V. SS.
834¹

P.S.I.
834 2

Waitzmann

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

V. Müller, sc. Augsb.

St. Severin.

Severin und Adalbert,

die

heiligen Glaubensboten

an

der Donau und der Weichsel.

Zwei lehrreiche Erzählungen

für die

reifere christliche Jugend und Jugendfreunde,

nach den besten Quellen bearbeitet

von

J. Georg Waitzmann,

Verfasser mehrerer Jugendschriften u. s. w.

Mit einem Kupferstich.

Augsburg, 1842.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

212. B.

Lasset uns diese herrlichen Männer loben, deren Gottselig-
keit bei uns nie in Vergessenheit gerathen soll.

Sirach 44, 1—10.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Jedem Christen liegt die Pflicht ob, durch Lesen guter Bücher seinen Glauben zu stärken, und seine Frömmigkeit zu nähren, nur solche Schriften in die Hand zu nehmen und zu geben, aus denen die Seele einen wahrhaft bleibenden Nutzen schöpfen kann.

Hat aber im Allgemeinen jeder Mensch diese Pflicht, so hat sie um so mehr die Jugend, welche noch un=

stät den vielen Gefahren der überall drohenden Verführung ausgesetzt ist. Um aber sowohl im Glauben und in der Tugend zunehmen, als den Gefahren muthig und unerschütterlich entgegen treten zu können, giebt es wohl kein wirksameres Mittel, als die Lebensgeschichten von Heiligen, welche den rauhen und schmalen Weg zur ewigen Heimat, im Vertrauen und Glauben auf Gott, unterstützt von seiner Gnade, durchwandert haben, und uns vorangegangen sind auf dieser Pilgerreise, und nun verklärt im Lande des Friedens und des Lichtes Gott anschauen.

Die Beyspiele nämlich haben eine eigene Kraft, uns hinzuziehen zum Guten; denn der Mensch muß beschämt werden, wenn er sieht, daß Männer und Jünglinge, Wittwen und Jungfrauen, jedes Standes und Alters,

die Welt verachteten, und der härtesten Abtödtung sich unterzogen, muthig jeder Gefahr und Lockung trotzend.

In den Lebensgeschichten solcher Heiligen findet der Christ die wirksamsten Beweggründe zur Tugend, und Nahrung für seine glühende Andacht; er muß sich selbst mit dem heiligen Augustin zurufen: „Konnten es diese „und jene, warum nicht auch ich?"

Doch dürfen wir diese Heiligen, die uns als leuchtende Sterne vorangegangen sind, nicht blos bewundern, und aus ihren Handlungen unsere Pflichten kennen lernen, ihre Werke aber unterlassen, denn sonst „würden „wir einem Menschen gleichen, „der vor dem Spiegel sein An„gesicht beschaut, sobald er „sich aber betrachtet hat, weg„geht, und gleich vergißt, was „er gesehen hat."

Da nun Lebensgeschichten im Allgemeinen so viel zur Erweckung der Tugend und Frömmigkeit beytragen, so spricht das Beyspiel eines Heiligen das Herz derjenigen noch mehr an, in deren liebem Vaterlande er so reichlich gewirkt, nnd den Ahnen so viele und große Wohlthaten erwiesen hat.

Und dies bewog mich, das Leben des heiligen Severin, der mit Recht den Namen eines Apostels von Bayern und Oesterreich verdient, nach allen bis jetzt bekannten Quellen zu schildern und zusammen zu stellen, und hauptsächlich der reifern Jugend beyder Länder zur Belehrung und Nachahmung zu weihen. Möge sie recht viel Nutzen daraus schöpfen; dies ist der innige Wunsch des

Verfassers.

Einleitung.

Schon priesen manche Christen unter verschiedenen Völkern den lebendigen Gott, schon kannten sie den Namen des Gekreuzigten und schöpften beseeligende Ruhe ihrer Herzen aus seiner Lehre. Da lebten die Bayer, unsere Vorfahren, noch unerschütterlich, wie die Eichen ihrer dichten Wälder, in der Nacht und Finsterniß des Heidenthums. Schon waren an vielen Orten in andern Ländern Kirchen erbaut, um darin zum Allmächtigen zu flehen, da

traf man in unserm Vaterlande noch keinen Altar dem ewigen Gotte errichtet; nur allerorten Altäre verschiedenen Götzen geweiht. So verehrte der Noriker den Belenus (Sonne), Mond und Erde, der Vindelizier und Rhätier die Göttin Ziza oder Cisera, welcher die Bewohner von Augsburg einen Tempel von Holz auf dem sogenannten Zizenberg erbaut hatten.

Zwar kann man nicht läugnen, daß unsere Vorfahren manche nützliche Lehre hatten, z. B. von der Fortdauer unserer Seele im andern Leben, oder von Unsterblichkeit; eine Lehre, die so viele schöne Tugenden erzeugte, welche Trost in das Herz des Leidenden, und Muth in jenes des Streitenden goß. Aber nebenbey wucherte das gräßliche Heidenthum, und verdunkelte manche schöne Tugend.

Aber nicht nur vaterländische Götter verehrten unsere Ahnen, sondern sie nah-

men von den Römern, von denen sie, als den Siegern und Herren, Gesetze, Sitten, bürgerliche und religiöse Gebräuche abborgten, selbst auch Gottheiten an.

Allein eben diese viele Gebrechen, und das Thörichte und Unbefriedigende der bisher herrschenden Religion in Norikum bahnte der Lehre Jesu auch den Eingang. Denn bey reiferem Nachdenken mußte ja das Veraunftwidrige der Vielgötterei selbst einleuchten. Und nicht minder wohlthätig wirkte für das Christenthum der Umstand, daß unsere Ahnen viele Götter von den Römern annahmen, die sie zugleich mit den Römern verließen, sobald sie sahen, daß die Sieger und Herren selbe nicht mehr anerkannten.

Ein anderes glückliches Ereigniß für das Aufkeimen der neuen Religion war folgendes:

Die Römer, welche mit Ausnahme von Großteutschland alle Länder besiegt und sich unterworfen hatten, begünstigten sehr die Ansiedelungen ihrer Bürger. Mit diesen Colonisten kam auch die Katholische Religion in die Pflanzstädte, und siedelte sich mit denselben an. Diese nun, vom warmen Eifer für ihre Religion angefacht, unterließen nichts, diesen einzig wahren, kostbaren Schatz zum Gemeingute zu machen, und theilten die beruhigende Lehre schnell ihren Umgebungen mit. Und diese leichte Bürde, dieses sanfte Joch wurde bald von den Bewohnern lieb gewonnen.

Nicht mehr allein in den Heeren und Burgen erkannte und verehrte man den allein wahren Gott, auch in Häusern und Hütten schlug er sich eine Wohnung auf; die Noriker folgten den Kriegern nach, welche nicht nur zur Fahne des Kaisers,

sondern auch zu jener von Christus geschworen hatten, welche ihr Blut für ihren Gott verspritzten und damit den Baum des Evangeliums begossen, daß er nur immer tiefere Wurzeln schlug, seine Aeste immer weiter ausbreitete und endlich herrliche Früchte trug.

Aber auch auf eine noch andere Weise wußte Gott im Norikum seine Lehre zu verbreiten, und dadurch den Menschen sich näher zu ziehen. Christliche Lehrer kamen, theils von Ferne gesandt, theils von eigenem Geiste getrieben, in unser Vaterland, um den Saamen des Evangeliums auszustreuen, und mit regem Eifer in dem Weinberge Gottes zu arbeiten, uns zu ihm und seiner Herrlichkeit zu führen, die ewig dauert. Und diese Männer opferten alle Güter des Lebens mit Freude, scheuten nicht Verfolgungen, Marter und Tod, um die Heiden von der Nacht und den

Gräueln des Heidenthums zu befreyen, und sie zu Gott, dem Erlöser und Seligmacher zu führen.

Unter diesen Männern, welche zuerst es wagten, mit unerschrockener Seele die Irrthümer unserer Voraltern zu bekämpfen und ihnen mit freudiger Aufopferung des Lebens das Licht der reinen heiligen Christuslehre mittheilten, und sie besser, edler, weiser und frommer machten, ist der heilige Maximilian, Bischof von Lorch, der Mutterkirche von Norikum und Rhätien in der damaligen Zeit; ein Friedensbote, der rastlos und mächtig das Heidenthum zu entwurzeln, und die Katholische Religion zu pflanzen suchte; aber auch für seinen Eifer endlich von seinen Mitbürgern zu Cilli den Martertod erdulden mußte, um an eben dem Orte das ewige Leben zu erhalten, wo er das zeitliche empfangen hatte.

Ein Zweyter ist der heilige Quirin, der, weil er die Götter der Heiden verachten hieß, eingekerkert, gemartert, und endlich in einen Fluß gestürzt wurde; aber noch vor dem Tode die umstehenden Christen durch die Worte des Lebens und durch sein erhabenes Beyspiel stärkte im Glauben und in der Hoffnung, und nach seinem Tode beym Thore von Sissek beygesetzt ward.

Ein Dritter ist der Römische Kriegsoberste Florianus zu Lorch, ist Viktorin zu Passau, ist Vigilius, Bischof von Trient, und endlich die heilige Kämpferin Afra zu Augsburg, unerschütterlich für Religion, Tugend und Wahrheit streitend. Ihr Geist entfloh in höhere Regionen, zu dem, für den sie ausgekämpft hatte. Denn Jesus verhieß seinen Nachfolgern hienieden keine frohen, glücklichen Tage. Doch die Zeit der Verfolgung schwand dahin, und die Alles wohl ordnende Vorsicht wußte aus

dem Uebel Gutes hervorzurufen, aus dem Unkraute Waizen hervorsprossen zu lassen. Ungestüm tobt der Sturm des Winters, aber er ist darum in der Natur nicht von geringerm Nutzen, als der sanfte Zephyr des Frühlings.

Aber alle diese Heiligen überglänzte jedoch der heilige Severin, der als Wanderer aus dem Orient gekommen und in Bojarien und Oesterreich der Trost der Christen ward.

Er war bey allen, bey Römern und Teutschen angesehen und geachtet; gerne nahm der Germane, wenn er nach Rom zog, seinen Segen mit, gerne hörte der Einwohner seinen Trost, beyde ehrten seine Vermittlung. Er lehrte, bekehrte, taufte überall, er lehrte den Noriker den kennen, der durch seinen Tod, den er für die Menschen litt, allen, die an ihn glauben, die

Pforte des Paradieses öffnete, den Namen des Unendlichen mit Nachdruck verkündigte, der von besonderer Hochschätzung gegen die Tugend der Demuth durchdrungen, den predigte, welcher unter seiner Fahne, dem Kreuze, alle Gläubigen zu einer Gesellschaft vereint, und sie schützet, bis ans Ende der Welt.

Darum wollen wir ohne Unterlaß die Barmherzigkeit und Allgüte des weisen Lenkers der Welten preisen, der diesen heiligen Mann, diesen Lichtpunkt der bojarischen Geschichte, diesen Friedensboten in unser Vaterland gesandt hat, daß er unsere Ahnen, und durch sie uns von den Gräueln des Heidenthums befreye, und zu seiner Herrlichkeit führe, welche dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit, bey Jesu, unserm Heiland und Erlöser. Euer ganzes Leben sey nichts anders, als ein herzlicher Dank dem Allgütigen, und ein stetes Lob seiner Herrlichkeit.

Zumal du, liebe Jugend! grabe es mit unauslöschlichen Zügen in dein Herz ein; was dieser heilige Mann geleistet hat, und befolge seine Lehren, nach dem Ausspruche des Apostels Paulus an die Hebräer Hauptstück XIII., Vers 7, wo es heißt:

„Erinnert euch jener, welche „euch das Wort Gottes vorgetragen haben, betrachtet ihren lehrreichen Lebenswandel und ihr erbauliches Ende, folget ihnen im „Glauben nach.“

Erstes Hauptstück.

Severins Ankunft in Norikum.

Zerstörend und Unheil bringend für das römische Reich und die christliche Kirche begann das fünfte Jahrhundert. Die beyden Kaiserhöfe zu Rom und Byzanz standen einander feindlich gegenüber.

Die große Völkerwanderung brach ums Jahr 400 bis 403 aus. Ganze Massen von Völkerschaften, die bisher nicht einmal dem Namen nach bekanut waren, standen auf, von Norden nach Süden eilend, um sich theils in den ehemaligen römischen Provinzen, theils selbst im Hauptlande eine reiche Beute, und zugleich einen dankbaren Boden und mildern Himmelsstrich in den schönen Fluren Italiens zu suchen. Die Anzahl derselben waren Legionen, ihre Kleidung eine Thierhaut, ihre Pracht die Waffe, ihr Gefolg Raub, Verwüstung, Hunger und Mord. Die sonst so schönen, mit römischen Pflanzstädteu gleichsam bedeckten Provinzen waren, so zu sagen, der Taumelplatz wilder Nachbarn geworden, die im Gefühle ihrer Uebermacht die nur schlecht bewachten und ber setzten Grenzen des sonst so gewaltigen Römerreiches überschritten, mit gierigrr Hand alles

raubten, was ihnen behagen mochte, und wüthend zerstörten, was sie nicht bedurften. Mit einem Worte: Alle Ordnung war aufgelöset, kein Recht mehr zu finden, nur die rauhe Gewalt des Stärkern gebot und herrschte. Selbsthilfe, Empörungen und bürgerliche Kriege wurden zur Tages-Ordnung, wodurch die römische Macht, dieser ungeheuere Koloß, anfangs bis in seine Grundpfeiler hinab erschüttert, und von den gewaltigen Stössen der wandernden Völker vollends umgestürzt wurde.

In diesen Tagen des bangen Kummers, in dieser Zeit des allgemeinen Elends und der drückenden Noth, der gräulichen Verwirrung und Verwüstung, erschien der heilige Severin, ein Mann nach dem Herzen Gottes, als auserwähltes Werkzeug des Allerhöchsten, der wie ein wohlthätiges Gestirn in Norikum auftrat, der die unbändige Wuth des Siegers, und das traurige Loos des Besiegten milderte, der durch seinen Einfluß auf Große und Kleine auch Einfluß auf das Ganze gewann, und wahrhaft außerordentliche Thaten, oder mit andern Worten, Wunder gethan hat, kurz ein Mönch, der äußerst wohlthätig und reich an Kraft und That für Religion und Menschenglück war. Dieser Engel des Trostes nun, dessen Name und Segensfrüchte, die sein Eifer für die Sache Gottes und der Menschheit in so reichlicher Fülle hervorgebracht hat, in ewigem Andenken

aller Guten und Frommen, zumal in Bayern und Oesterreich bleiben, kam aus einer Einöde des Morgenlandes um das Jahr 455 in das Abendland, um den an der Donau gelegenen Völkern das Evangelium zu predigen, den Glauben an das ewige Wort im Norikum durch außerordentliche Wege zu stärken, und den von andern ausgestreuten Samen des Evangeliums überall zu begießen und ihn zur Reife zu bringen.

Zweytes Hauptstück.

Severins Abkunft.

Wer die Eltern bes heiligen Serverins, und welches das Vaterland dieses Mannes von allumfassender Menschenliebe gewesen, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Schon bey seinem Aufenthalte in unserm lieben Vaterlande war ein immerwährendes Fragen und Forschen, von Geistlichen und Weltlichen, von Adelichen und Unadelichen, von welcher Nation doch der Mann wäre, der mit solcher Tugend geschmückt sich auszeichnete. Aber immer konnte man es nicht ergründen. Endlich nahm es ein italienischer Priester, mit Namen Primentus oder Primenius, auf sich, den heiligen, apostolischen Mann gleichsam im Namen Aller um sein Vaterland zu fragen. Severin gab ihm folgende Antwort:

„Wenn du mich für einen Flüchtling hältst,

„so sieh dich geschwind um Geld um, — dies „sprach er scherzend und mildlächelnd — damit „du mich loskaufen kannst, wenn man mich „aufsucht.“ Dann aber fuhr er im Ernste fort:

„Das Vaterland des Christen ist der Him„mel, derjenige ist zu bedauern, der seinen „Ruhm von der Wiege ableiten will, der sich „für berühmt hält, weil er eine große Stadt „mit seinem Kinderlallen begrüßte. Wein und „Gemüse erhalten ihren Werth von dem Bo„den, der Christ aber tritt ihn mit Füßen.“

Von dieser Zeit an wagte es Niemand mehr, an ihn über diesen Gegenstand eine Frage zu stellen. Doch seine Rede, Tracht und Anstand verriethen einen Römer von vornehmer Abkunft, der lange Zeit in Afrika gewesen, um dort das Leben der frommen Mönche oder Einsiedler kennen zu lernen und lieb zu gewinnen. Gewiß hat den heiligen Mann der Hang und das sehnvolle Streben nach einem vollkommenen Leben und nach stiller Einsamkeit aus Afrika nach dem Orient getrieben: denn nur in der Einsamkeit, und in stiller Hingebung zu Gott, glaubte er Ruhe und innern Frieden, und mit ihm ein vollkommenes Leben zu finden. Sein Liebstes war es, wenn er in einsamen Gegenden, doch in Gottes freyer schöner Natur, die auch in den fruchtlosen Oeden Gottes Allmacht, Weisheit und Güte erkennen läßt, dahin wandeln konnte,

vom frommen Tiefsinn geleitet. Er redete gerne und oft von der Nichtigkeit und schnöden Vergänglichkeit der Welt, und gewöhnte sich so sehr an die sanften Freuden des stillen Lebens, daß er sich demselben ungern, und nur durch die Stimme der leidenden Menschheit aufgefodert, entwinden ließ.

Diese Neigung aber nährte er nicht nur bey sich selbst, sondern erweckte selbe auch bey andern; er suchte ihnen durch Erbauung von Klöstern Gelegenheit zu verschaffen, selber nachzuhangen, und leitete sie dort mit wahrhaft väterlichen Ermahnungen, und was noch mehr ist, mit seinem belebenden Beyspiele zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit. Denn Menschenglück schon hier, und ewige Seligkeit im andern Leben zu bereiten, war sein stetes Streben.

Drittes Hauptstück.

Severins Predigtamt.

In diesen Gegenden an der Donau wohnten zwar noch zahlreiche römische Familien, die sich zur katholischen Religion bekannten: allein, weil sie ganz abgeschnitten vom Römischen Kaiserreiche waren, welches seinem Untergange entgegen eilte, wurden sie theils von arianischen Ketzern, theils von heidnischen Volksstämmen aufs härteste bedrängt; und hiezu trug folgender Umstand sehr viel bey.

Eben war der Hunnenkönig **Attila**, der sich selbst eine Geißel Gottes nannte, und vor dessen Schwert die Welt erzitterte, ums Jahr 454, von der Schaubühne dieser Erde abgetreten, und hatte seinen Lieblingssohn, Ellack mit Namen, mehr weil dieser tapfer, als weil er der Erstgeborne war, zum Thronfolger auserkohren. Aber hiedurch entstand ein Krieg mit seinen unzähligen Brüdern und deren Verbündeten, der überall Alles verwüstete und verheerte. In dieser Zeit nun, die doppelt hart war, trat unser Severin in unserm Vaterlande auf, als ein Engel des Trostes unter jenen Kindern der Einen, allgemeinen Kirche, als ein hoher Zeuge der göttlichen Wahrheit unter den Heiden. Er benützte diesen Drang gebietender Umstände, um die geängstigten Noriker von den irdischen und vorüberrauschenden Gütern loszureißen, und ihnen volles Vertrauen auf die Hand Gottes, die Alles sowohl und weise ordnet, einzuflößen. Er suchte ihnen an's Herz zu legen, daß sie Alles, was sie sind, nur durch die beseligende Lehre des Christenthums geworden; daß aller Friede, alle Ruhe und die ganze Glückseligkeit des Menschen sowohl in diesem, als im andern Leben, allein aus der Religion Jesu fließe. Er lehrte sie den Herrn suchen, den Allmächtigen in den Werken seiner Allmacht. Er zeigte und bahnte ihnen den Weg, den sie wan=

deln müßten, um zu ihrem höchsten, ewig dauernden Glücke zu gelangen, wozu sie Gott geschaffen hat. Er bemühte sich, sie zur Buße, zum Fasten, zu den Werken der Mildthätigkeit zu ermuntern, und sie anzuweisen, wie sie mit Verachtung des Vergänglichen und Irdischen nach dem Himmlischen und Ewigen streben sollten, nach Vergebung der Sünden, dem Himmel und einer nie endenden Seligkeit.

Sein Predigamt fing er an zu dem ehemaligen Asturis, welches von Einigen für das heutige Stockerau, von Andern aber mit mehr Grund für das unweit dem Kloster Mölk gelegene Schloß Osterburg gehalten wird.

Hier lebten die Einwohner im größten Sitten-Verderbnisse. Sobald er nun, mit apostolischer Lehre und Frömmigkeit ausgerüstet, und fest im Bekenntnisse der Religion und heiligen Werke in Asturis ankam, gieng er zuerst in die Kirche, ließ die Geistlichen und Bürger zusammenrufen, und sagte ihnen, daß sie nur mit inbrünstigem Gebete und anhaltendem Fasten, durch eine wahre und aufrichtige Bekehrung von ihrem Sündenleben, und durch Werke der Barmherzigkeit den drohenden Einfall des verheerenden Feindes von sich abwenden könnten: denn Gott, der liebe Vater will ja nicht das Verderben seiner Kinder, der Menschen; er sucht und er freut sich nur an dem Glücke seiner Geschöpfe, auch wenn er zürnt.

Aber seine guten Ermahnungen machten auf die Herzen der Einwohner keinen Eindruck; er predigte nur tauben Ohren. Statt ihn zu hören, spotteten sie seiner, und Severin, der ihr Bestes, der sie retten wollte, mußte sie ihrem Unglücke überlassen. Mit Thränen verließ er sie, und sprach: O hartnäckige Stadt! Du „bist bald deinem Untergange nahe; weil du „die Wahrheit nicht hören, und dich nicht „bekehren willst. Ich gehe eiligst von dir." Und siehe! was der Heilige im prophetischen Geiste vorausgesagt hatte, gieng nur gar bald in Erfüllung. Die wilden Hunnen zogen im Sturme auf den Ort, plünderten ihn rein aus, und alle Einwohner fielen unter dem Schwerte der grausamen Sieger.

Viertes Hauptstück.

Severin zu Commagenä.

Traurig, daß er sein Bemühen ohne Erfolg sah, aber nicht muthlos, das Licht des Evangeliums andern Völkern anzuzünden, und ihnen das zu Asturis zurückgestoßene Wort des Heiles zu verkündigen, schüttelte er den Staub von seinen Füßen, und begab sich dahin, wo er empfängliches Erdreich, und eine reichliche Aernte zu finden hofte. Hiezu trat er seine Reise nach Commagenä an, vermuthlich dem heutigen Hohlenburg in Unteröſterreich — nach andern das jetzige Greifenstein an der Donau, im Kreise ober

dem Wienerwalde. — Dieses war von den Feinden umgeben, und eng eingeschlossen. Doch als Severin erschien, durfte er unbefragt hinein.

Auch hier war es sein Erstes, daß er in die Kirche gieng, und Alle, die schon an ihrer Rettung verzweifelten, lehrte, sich dürch Fasten und Beten, durch Almosen und Barmherzigkeit zu rüsten. Denn stets befahl er das Fasten mit Worten und Beyspiel, um den Leib in die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen, und Gottes Zorn und zeitliche Uebel von uns zu entfernen. —

Zwar zweifelten auch hier die Bewohner anfangs, ihm Glauben zu schenken. Aber da erschien plötzlich ein Mann, welcher den heiligen Friedensboten schon früher zu Asturis gesehen hatte. Gleich beym Eintritte zum Thore fragte man ihn um die Lage der Dinge außer Commagenå, und er gab die traurige Antwort: „Meine Stadt ist eingenommen und zerstört, „und zwar an demselben Tage, wie ein „Mann Gottes vorausgesagt hatte.“ Sobald die Einwohner dieses hörten, fragten sie ihn also: „Ist es wohl dieser, der in unse„rer verzweifelten Lage uns Gottes Hilfe „verspricht?“ Und sogleich führten die Einwohner den Alten in die Kirche, um zu sehen, ob es der nämliche Mann wäre. Der Alte erkannte gleich den heiligen Severin, den Diener Gottes, fiel auf seine Knie nieder, und rief

„Er ist es, dem ich meine Rettung zu ver„danken habe; Er ist es, der Ursache ist, „daß ich nicht mit den übrigen Bewohnern „zu Grunde gieng!“ Als die Bewohner von Commagenä diese Worte aus dem Munde des ehrlichen Alten hörten, baten sie den heiligen Mann um Verzeihung wegen ihrer Unglaubigkeit, und gelobten, alles genau zu befolgen, was er ihnen befehlen würde. Und sie hielten auch Wort.

Auf seine Ermahnung versammelten sie sich drey Tage in der Kirche, fasteten und baten Gott mit Weinen und Klagen um Vergebung ihrer Sünden. Und Gott erhörte ihr Gebet. Denn als sie am dritten Tage in dem Tempel dem Allmächtigen ihre Opfer dargebracht hatten, entstand gegen Nacht plötzlich ein Erdbeben, wodurch die Feinde in der Stadt so sehr erschreckt wurden, daß sie die Römer baten, sie möchten ihnen nur die Thore öffnen. Der Sturm tobte fürchterlich, und im Dunkel der Nacht kannte keiner den andern mehr; jeder eilte nur um seiner eigenen Rettung willen. Es war ein allgemeines Gewirre. Einer stieß auf den andern, jeder glaubte sich vom Feinde umringt, und auf diese Weise tödteten sie einander selbst.

So lernten nun die Bewohner von Hohlenburg mit himmlischen Waffen kämpfen!

Fünftes Hauptstück.

Severin rettet Wien.

Um dieselbe Zeit wurde die Stadt Fabiana, — jetzt Wien — mit einer verheerenden Hungersnoth heimgesucht. Die Einwohner wußten sich nicht mehr zu helfen; denn die Eisdecke hatte die dahin bestimmten Kornschiffe auf dem Innstrome eingeschlossen. Sie nahmen also zur Zeit ihrer allgemeinen Noth ihre Zuflucht zu Severin, und baten ihn, er möchte doch zu ihnen kommen. Durch ihre Bitten und ihr Vertrauen sowohl, als durch seine Liebe gegen alle Bedrängte bewogen, erschien der Heilige, und fand zu seiner größten Freude die ganze Stadt von Christen bewohnt, und gewann sie so lieb, daß er in ihren Umgebungen sein größtes Kloster baute, wovon ihr liebe Leser, in einem andern Hauptstücke mehreres finden werdet.

Angekommen ermahnte er die Bürger zur Buße und zum kindlichen Vertrauen auf Gott, und versprach ihnen, daß sie in kurzer Zeit von dieser großen Hungersnoth befreyt seyn würden. Die Bewohner Wiens befolgten seinen Rath, bereueten ihre Sünden, und flehten vor den Altären auf den Knieen zum Himmel um Hilfe. Da erfuhr der Heilige, daß eine sehr reiche Wittwe, Prokula mit Namen, einen ungeheuren Getraid-Vorrath verborgen hatte, mit

dem Vorsatze, ihn später, wenn die Noth auf's äußerste gekommen wäre, zu sehr hohen Preisen zu verkaufen, und jetzt bey ihrem Ueberflusse ihren hungerigen Mitbrüdern Hand und Herz verschloß, und bey der gesperrten Zufuhr aus Rhätien auch ihre Kästen sperrte.

Diese Geizige nun ließ Severin zu sich kommen, hielt ihr eine derbe Strafpredigt, indem er erschütternd die ernsten Worte zu ihr sprach: „Warum läßt du, von vornehmen Geschlechte „entsprossen, dich zur Sclavin böser Begierden „und des schändlichen Geizes herabwürdigen, „der nach dem Apostel Abgötterey ist? Siehe! „Gott wird das Geschrey des hungrigen Vol„kes gnädigst erhören, und ihm Brod geben; „und du wirst dann nicht wissen, was du mit „deinem ungerecht verborgenen Gute anders an„fangen sollst, als es in die Donau zu werfen, „und den Fischen eine Wohlthat zu erweisen, die „du den Menschen, deinen Brüdern, versagt „hast. Daher gehe in dich, komme vielmehr „dir selbst, als den Armen zu Hilfe mit dem, „was du aus so unedler Absicht zurückgehalten „hast; während Gottes Kinder hungern.“

Die Wittwe erschrack heftig bey diesen Worten, und vertheilte sogleich die versteckten Früchten reichlich unter die Armen. Zu gleicher Zeit wurden auch die Ens und die Donau wieder schiffbar, und unvermuthet erschienen aus Rhätien viele mit Korn beladene Schiffe, die auf

dem Inn lange Zeit eingefroren waren; und bald war die Stadt mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen reichlich versehen.

Die Bewohner von Wien fingen nun an, Gott, welcher so unverhofft in dem Augenblicke, wo sie sich dem Hungertode nahe sahen, geholfen hatte, mit fester Ergebenheit zu loben, und bekannten, daß durch das Gebet des Dieners Gottes die vorher eingefrornen Schiffe gekommen wären.

So wie Severin durch die Macht seines Wortes die Herzen der Menschen erweichte, so erhielt er auch durch die Kraft des Gebetes von Gott die Gewalt, ein furchtbares Heuschreckenheer, das der gehoften Ernte den Untergang drohte, plötzlich zu vertreiben.

Zu eben dieser Zeit wagten es barbarische Räuberhorden, ihre Streifzüge bis an die Stadt Wien zu machen, und Menschen und Vieh, die sich ausser der Mauer befanden, als Beute mit sich hinweg zu schleppen. In Thränen gebadet kamen mehrere Bürger zum Manne Gottes, klagten ihm ihre Noth, sagten ihm von den Anzeigen neuer Streifereien, und baten ihn um Rath.

Severin gieng zum Tribun Mamertinus, der in der Folge als Bischof ernannt wurde, und erkundigte sich, ob er bewaffnete Kriegsknechte habe, um die kühnen Räuber verfolgen zu können. Allein dieser entschuldigte sich mit den

Worten: „Ich habe nur sehr wenige Mann„schaft, mit der ich es nicht wage, die „Menge anzugreifen. Besiehlst du es aber „Verehrungswürdiger! so glauben wir, durch „dein Gebet auch bey hilflosen Waffen zu „siegen.“ Severin befahl ihm nun, auch mit diesen wenigen gegen die Räuber zu ziehen, sie zu verfolgen, und sich auf den Beystand Gottes zu verlassen, indem er sprach: „Obgleich „jetzt deine Soldaten unbewaffnet sind, so „werden sie von den Feinden bewaffnet wer„den. Denn dort wird nicht menschliche An„zahl und Stärke erfordert, wo sich Gott als „Kämpfer an die Spitze stellt. Gehe nur schnell „an's Werk in Gottes Namen, und habe Zu„versicht! denn wo Gott gemäß seiner All„barmherzigkeit anführt, dort wird selbst der „Schwächste am stärksten erscheinen. Der Herr „wird für euch kämpfen, und ihr werdet schweigen. „Eile nun, und beobachte genau, was ich „sage: Bringe mir die unversehrt zurück, die „du aus den Räubern fangen wirst.“

Durch diese Worte des heiligen Mannes ermuthigt, unternahm Mamertinus mit den Seinigen den Ausfall, stieß auf der zweyten Römischen Meile am Bache Diskuntia — nach einer alten Ueberlieferung soll das Flüßchen Schwächat bey Wien also in der Vorzeit geheißen haben — auf die umherstreifenden räuberischen Horden, erschlug, zersprengte oder

nahm sie gefangen, und erbeutete ihre Waffen. Welche in Gefangenschaft geriethen, führten sie gefesselt zum heiligen Severin. Sobald sie vor ihn gebracht waren, ließ er ihnen die Fesseln abnehmen, und sie mit Speise und Trank erquicken: dann wandte er sich an sie, und sprach: „Gehet und benachrichtet eure Mit„räuber, sie sollen sich nicht mehr durch Raub„begierde verleiten lassen, hieher zu kommen, „um fremdes Eigenthum ungerechter Weise „zu rauben; sollten sie es aber wagen, so „wird Gottes Strafe sie augenblicklich treffen; „denn Gott vertheidiget seine Diener mit „göttlicher Kraft so sehr, daß feindliche Waffen „sie nicht verwunden, sondern sie vielmehr be„waffnen.“

Noch gab er ihnen einen scharfen Verweis wegen ihres lasterhaften Lebenswandels, ermahnte sie zur Tugend und Redlichkeit zurückzukehren, und schenkte ihnen die Freyheit. Den Bürgern hingegen versicherte er zugleich, daß kein Feind ferner ihre Stadt berauben werde, wenn sie im Vertrauen auf Gott und in der Frömmigkeit aushalten würden.

Sechstes Hauptstück.

Severins Zelle.

Um in den Stunden des einsamen Gebetes und der gottseligen Betrachtungen nicht unterbrochen zu werden, begab er sich an einen

entlegenen Ort zwischen Rebenhügeln, bey den Weinbergen genannt, wo ihm eine kleine Zelle zur Wohnung genügte. Hier nämlich hatte er in einem Obst-Wein-und Steinreichen Gelände ein sehr kleines, abgeschiedenes Bethaus. Die dortigen Dörfer Ober-und Unter-Siveringsprechen noch seinen Namen aus, und zwischen beyden raget seine durch Alter und Bauart ausgezeichnete Kirche, als ein rechtes Vaterhaus, von der Höhe hervor.

Doch weilte er hier nicht lange, sondern kehrte bald auf göttliche Erleuchtung zur Stadt zurück, und erbaute in nicht großer Entfernung von derselben, so lieb ihm auch die Ruhe seiner Einsiedeley war, auf göttlichen Wink ein Kloster, wo er sehr viele zu unterrichten begann. Sich selbst aber erkohr er einen heimlichen Aufenthalt, den die Einwohner Burgum nannten — wahrscheinlich das heutige Burkersdorf, ein Markt in Unter-Oesterreich am Einfluße des Gablitsbaches in die Wien — wohin er sich öfters begab, um dort die Menschen, die in Menge zu ihm eilten, zu meiden, und der Ruhe zu genießen, die er oft so sehnlich wünschte, und so wahrhaft bedurfte. Doch jemehr der Heilige das Einsame liebte, desto öfter mahnte ihn sein Inneres, er sollte die bedrängten Völker, die leidenden Christen-Gemeinen seiner Anwesenheit nicht berauben. Er verließ daher in vollkommener, freywilliger Armuth und christlichen Demuth seine

geliebte Einsamkeit mit größter Selbstverläugnung, und wandelte zwischen Wien, Passau, Salzburg und andern Orten emsig umher. Ueberall wo er erschien, verbreitete er Frieden, Gottseligkeit, väterliche Warnungen, und unzählige andere Wohlthaten. Das Seelenheil der Menschen zu befördern, war das einzige Ziel aller seiner Bemühungen; und um dieses zu erreichen, wandelte der fromme Siedler in der Fülle des Glaubens und der Liebe, mächtig in Wort und That, unter den verschiedenen Völkern umher, und berief von ihnen eine große Anzahl Auserwählter in den Schoos der heiligen Kirche; und darum gebührt ihm der Name eines Apostels von Bayern und Oesterreich mit Recht.

Severin glänzte unter den Norikern, wie ein schimmerndes Gestirn, und theilte allen, die sich ihm näherten, die Wärme des heiligen Geistes mit, von dem er erfüllt war. Sich selbst aber legte er die strengsten Bußübungen auf. Seine Ergötzungen waren die Enthaltsamkeit, sein Ruhm die Zurückgezogenheit, sein Reichthum die Armuth und die Verachtung der sinnlichen Dinge. Seine stete Beschäftigung bestand nur in Betrachtung der ewigen Wahrheiten, und sein Seufzen ging nur nach den unsichtbaren Gütern. Er betete Tag und Nacht, und ging mit großen Schritten auf der Laufbahn seiner Pilgerreise zur ewigen Vollkommenheit.

Oft verschloß er sich in eine abgelegene Zelle,

wo er sich nur mit Gott unterhielt. Er nahm jeden Tag, mit Ausnahme der hohen Feste, erst nach Sonnenuntergang Nahrung zu sich: in der vierzigtägigen Fasten aber verdoppelte er seine strengen Bußübungen, und genoß die ganze Woche nur eine Mahlzeit. Ein auf der Erde ausgebreitetes härenes Bußgewand war seine Lagerstätte. Immer, selbst im strengsten Winter, der doch in dieser Gegend meistens sehr rauh ist, trug er niemals Schuhe, er bequemte sich, stets mit bloßen Füßen zu gehen. Sein Verdienst nahm von Tag zu Tag zu, und der Ruf seiner Heiligkeit erscholl weit und breit. Denn das Gute läßt sich nicht verbergen, weil nach dem Ausspruche des Erlösers keine Laterne unter einem Scheffel bedeckt, noch eine Stadt auf der Höhe erbaut, verborgen bleiben kann. Dieser ausgezeichneten Tugenden wegen verlangte man ihn sogar zum Bischofe zu Wien; er aber antwortete dem Volke: „Mir genüget, „wenn ich in meiner Einsamkeit zu einem mir „von Gott verliehenen Stande gekommen bin, „worin ich den Nothleidenden beistehen kann. „Ist es euch nicht genug, daß ich meine geliebte „Einsamkeit verlassen habe, um euch zu unterrichten und zu taufen?“ Denn er bezeugte immer die tiefeste Demuth, indem er sprach: „Glaubet nicht, die ihr sehet, was durch mich „geschieht, daß dieses mein Verdienst sey; es „ist vielmehr ein Beispiel eures Heiles. Aller

„menschliche Hochmuth werde von mir entfernt „und unterdrückt! Wir sind ja nur dazu er„wählt, wenn wir etwas Gutes wirken. Denn „es spricht der Apostel: Welcher uns vor „Erschaffung der Welt erkohren hat, „daß wir vor seinem Angesichte heilig „und unbefleckt seyn mögen. Betet selbst „für mich, daß diese Gaben nicht zu meiner „Verdammung, sondern zur Rechtfertigung mei„nes Erlösers gereichen.“ Diese und ähnliche Worte sprach er gewöhnlich weinend, und gab ein so großes Beispiel von Demuth, daß er durch deren Kraft ausgerüstet, im Strahle göttlicher Tugend glänzte, und selbst von denjenigen, welche der Ketzerey anhiengen, mit der ausgezeichnetsten Ehrfurcht geschätzt wurde.

Siebentes Hauptstück.

Severin und Flacka.

So suchte Flacka, oder Flaccitheus, der Rugier Oberhaupt, obgleich er Arianer war, in seiner Angst vor den Gothen Rath bei Severin. Dieser König glaubte sich im Anfange seiner Regierung nicht sicher genug wegen der Gothen, die in Unterpannonien waren, und kam daher in tiefster Bestürzung zu dem heiligen Severin, und klagte weinend, er habe von den Häuptern der Gothen um einen Durchzug nach Italien gebeten, allein von dieseu eine abschlägige Ant-

wort erhalten; und daher unterliege es wohl keinem Zweifel, daß er von ihnen werde erschlagen werden. Gottes Liebling antwortete dem Herrscher: „Verbände uns ein und derselbe „katholische Glaube, so hättest du von mir vielmehr über die Fortdauer des andern Lebens dir „Rath erholen sollen, da du aber allein um das gegenwärtige Leben bekümmert bist, welches uns „allen gemein ist, so höre zu deiner Belehrung: „Weder die Macht noch die Feindschaft der Gothen wird dich beunruhigen; denn du wirst „nach ihrem baldigen Abmarsche in Sicherheit „und in erwünschter Ruhe herrschen, wenn du „meine demüthigen Ermahnungen schätzest. Doch „möge es dich nie verdrießen, auch in den „kleinsten Dingen nach Frieden zu streben, und „dich nicht auf eigene Kräfte zu verlassen; denn „es steht geschrieben: „Der sey verflucht, welcher „auf den Menschen allein baut, und sein Herz „von Gott abwendet. Lerne daher den Nachstellungen ausweichen, und keine bereiten, so wird „dein Lager friedlich seyn bis an dein Ende.“ Voll der Freude über die Ermahnungen des frommen Greises schied der Rugier Oberhaupt, erhielt aber schon auf dem Wege die Meldung, daß ein Haufe Räuber Einige von den Rugiern gefangen hätte. Sogleich sandte er Abgeordnete an Severin, um ihn zu fragen, was er in dieser Angelegenheit thun sollte. Dieser aber ließ ihm auf göttliche Eingebung wissen, er möchte

es nicht unternehmen, die Räuber zu verfolgen, indem er die Warnung beifügte: „Setzest du „ihnen nach, so bist du verloren; nimm dich „wohl in Acht, den Fluß zu überschreiten, da= „mit du nicht aus Unvorsichtigkeit an drei Or= „ten umkommest, wo sie dir Schlingen gelegt „haben. Bald wird ein getreuer Bote dir über „all dieses Nachricht bringen.“ Und Severin hatte wahr gesprochen: Kurz darauf nämlich kehrten zwei Rugier, welche der Gefangenschaft entflohen waren, zurück, und erzählten dem Kö= nige alles, wie es der heilige Mann durch den Geist des Herrn vorhergesagt hatte. Flacka ent= ging hiedurch den Nachstellungen seiner Feinde, und verlebte seine Tage ruhig und ungestörten Glückes.

Hiebei muß eines Umstandes erwähnt wer= den, dessen Severins Schüler und Lebensbe= schreiber Meldung thut.

Es war nämlich um dieselbe Zeit ein Ru= gier, welcher zwölf volle Jahre an der Gicht litt, was auch die ganze Nachbarschaft wußte. Alle Mittel, die man anwendete, blieben ohne Wirkung; da erfuhr dessen Mutter, eine Wittwe, von den vielen ausserordentlichen Thaten des allbekannten Menschenfreundes, des frommen Siedlers an der Donau, und brachte ihren Sohn auf einem Wagen zum heiligen Manne, setzte ihn vor die Thüre seiner Zelle, ihn mit Thrä= nen in den Augen, welche Mutterliebe und Mut=

terpflicht ihr auspreßten, flehend, er möchte ihr doch ihren einzigen Sohn wieder geben. Severin, der keinem Hilfeflehenden eine Bitte abschlagen konnte, sprach: „Welch eine falsche „Meinung lastet auf mir? Warum glaubt man, „daß ich Dinge verrichte, die ich nicht vermag? „Für so große Werke reicht meine Kraft nicht „zu; doch ich habe Erbarmen bei Gott gefun„den, und theile dir hiemit den Rath mit, „nach Kräften von deinem Vermögen den Ar„men zu spenden.“ Die Wittwe zögerte nicht, sondern zog ihr Kleid aus, im Begriffe, es den Dürftigen zu geben. Als der Mann Gottes diese Bereitwilligkeit der bittenden Wittwe sah, bewunderte er ihren Eifer, hieß sie die Kleider zurücknehmen, und sagte: „Wenn dein Sohn „mit Gottes Hilfe gesund mit dir von hinnen „ziehen wird, so sollst du dein Gelübde in der „That erfüllen.“ Nun ordnete er, wie er stets zu thun pflegte, einige Tage Fasten an, flehte zum Himmel, und verschaffte so dem Kranken seine Gesundheit wieder. Dieser ging gerührt nach seiner Heimat, und überall, wo er durchzog, staunten die Leute über so ein Wunder, und Schaaren von Rugiern strömten zum Wundermanne, theils um ihm Dank abzustatten, theils um für die Kranken Hilfe zu erflehen.

Achtes Hauptstück.

Severin und Odoaker.

Unter den Königen und Fürsten der verschiedenen Völkerstämme, die der hohe Ruf der Heiligkeit zu Severins Zelle hinzog, und die den ehrwürdigen Greis von Herzen lieb gewannen und ihn gleich einem Gottgesandten verehrten, war auch Odoaker (auch Odovakar, Odobagar, Odoakar genannt), ein thatenlustiger Jüngling, schlank, wie der Schlag seines Volkes. Dieser kam bey Gelegenheit seines Zuges nach Italien, in armselige Thierfelle gehüllt, zu Severins friedlicher Klause. Der Heilige, mit silberweißen Haaren und langem Barte, der bis zum Gürtel herabhieng, knieete so eben in seiner Zelle, die so niedrig war, daß der hohe schlanke Heruler nicht einmal aufrecht darin stehen konnte, und dadurch tief erschüttert wurde. Diesem kühnen Eroberer sagte Severin den glücklichen Erfolg seines Feldzuges in dem sinkenden Italien, und die baldige Eroberung dieses Landes vorher, die inhaltsschweren Worte sprechend: „Gehe hin nach Italien, jetzt noch mit abgenutzten Fellen bedeckt, „für köstlichen Schmuck tauscht Italien sie dir „aus, und wirst bald im Stande seyn, Vielen „gar Vieles zu schenken.“ Und genau ging in Erfüllung, was der Heilige vorhergesagt hatte. Odoaker eroberte mit einem Haufen Freywilliger, in Verbindung mit den Herulern, Rugiern und

andern barbarischen Völkern, Ravenna, die damalige Residenzstadt der Kaiser des Westreichs, entsetzte den Romulus Momylius Augustulus seiner Würde, und ließ sich am 23. August im Jahre 476 als König von Italien huldigen.

Dadurch nun, daß Odoaker die Weissagung Severins an sich erfüllt sah, wurde er von einer so großen Hochachtung gegen den Heiligen durchdrungen, daß er ihm in einem sehr freundschaftlichen Briefe jedwede Bitte zu gewähren versprach. Aber Severin, der stets nur für die leidende Menschheit besorgt war, begehrte nichts für sich selbst; sondern stellte an den Heruler-Fürsten, Edekon's oder Ethiko's Sohn, blos die Bitte, einige Landesverwiesene zurückkehren zu lassen, welche Bitte ihm auch gewährt wurde.

Als eines Tages vor mehrern Adeligen, in Severins Gegenwart, über besagten Eroberer gesprochen wurde, fragte Ersterer, wen sie mit diesen Lobsprüchen meinten? Den König Odoaker, war die Antwort. „Odoaker," sprach der Heilige, „wird dreyzehn bis vierzehn Jahre hin„durch glücklich regieren." Hernach gab er ihnen den Ausgang zu verstehen, den das Reich dieses Herrschers, das sich von der Meerenge Siciliens bis an die Donau erstreckte, nehmen werde, mit der Versicherung, daß sie die Wahrheit dann erfahren werden. Und auch diese Weissagung ging in Erfüllung. Bekanntlich siegte der Ostgothe Theodorich, der Sohn Theu-

demirs, in der Nähe von Aquilea in drey großen Schlachten, nahm den Odoaker in Ravenna gefangen, und raubte ihm im Jahre 493 Krone und Leben.

Neuntes Hauptstück.

Severin zu Cucullis.

Bereits waren die Tempel der Götter in Norikum zerstört, zertrümmert ihre Altäre und Statuen, aber die Anhänglichkeit an die lang angebetete Gottheit war noch nicht aus Aller Herzen verschwunden. Mancher war mit dem Leibe in der Kirche, während sein Geist noch an Saturn hieng. Der äußere Mensch war ein Christ, der innere blieb ein Heide. Bereits verehrten unsere Voraltern die Sonne der Gerechtigkeit, welche durch die Lehre Jesu allen Menschen aufgegangen ist; aber auch der Sonnen-Gott Belenus war noch nicht ganz aus dem Herzen verdrängt. Denn Mancher der Neubekehrten setzte Christum an die Seite seines bisher angebeteten Götzen, und beugte die Kniee vor Christus und Wodan oder Hesus zugleich. Der alte Heidenglaube pflanzte sich im Volke neben Kreuz und Taufe noch fort, und der Noriker theilte seine Andacht zwischen dem Kreuze des Welterlösers und Wodans Eichen. Dieses erfuhr Severin auch von den Bewohnern von Cucullis, dem heutigen Tulle oder Kuchel, einem Marktflecken unweit Hallein an der Salzach. In seinem Eifer, stets im

Weinberge des Herrn mit Kraft zu arbeiten, und die verirrten oder verwaisten Schafe in die Kirche, deren Hirt Christus ist, zurückzuführen, und die Heerden der Thierheit zu entwinden, und in denselben Sinn für das Höhere und Ewige zu wecken, begab sich der Heilige in genannten Ort, und fand leider zu seinem größten Schmerze unter der rechtgläubigen Schaar noch Abgötterer. Sogleich trat er gegen die Vielheit der Götter auf, und drang mit doppelter Kraft in die Bewohner, sich dem sanften Joche Christi zu unterwerfen. Aber fruchtlos verhallte sein Wort. Nun ordnete er ein dreytägiges Fasten an, und befahl, daß jeder Einwohner eine Kerze mit in die Kirche nehmen sollte. Da vereinigten nun die Priester und Diakonen, von Severin aufgefordert, mit ihm das eifrigste Gebet, daß Gott die Abgötterer durch ein besonderes Zeichen entdecken möchte. Und Gott erhörte das Flehen der Frommen. Siehe! sogleich entzündeten sich die Kerzen der Rechtgläubigen von selbst, nicht aber jene der Götzendiener. Nun stellte Severin die Letztern zur Rede und begann: „Warum „betet ihr nicht allein den Ewigen an, ihn, den „Heiligsten und Mächtigsten? Warum traget „ihr noch Verehrung für die schnöden Götter des „Heidenthums? O erhebet eure Herzen zu dem, „der in seiner Herrlichkeit von Ewigkeit herrscht, „der schon war, ehe die Sterne am Firmamente „prangten, und die Erde aus ihrem Nichts ge-

„rufen ward; betet ihn allein an; denn er ist „es, auf dessen Wink die prächtige Sonne, der „befruchtende Mond und das zahllose Sternen„heer, die Erde und Wasser sammt allen Ge„schöpfen aus dem Nichts hervorgingen. Er „allein liebt euch über alles; er sandte seinen „Eingebornen Sohn und gab ihn hin, damit „er für euch leide, und um eurer Erlösung wil„len den schmählichen Tod am Kreuze sterbe. „Gegen diesen gütigen Vater könnt ihr undank„bar seyn, und neben ihm auch mit gleicher Ver„ehrung ohnmächtigen Göttern einen unheiligen „Dienst erweisen? Oeffnet doch eure Augen, und „erkennet, daß eure Götter, die ihr zitternd an„betet, nur Geschöpfe sind, ohnmächtiger, als „ihr. Darum kehret zurück, gehet in euch, „reißt euch los von Wodan und Belenus, und „fallet vor dem Allmächtigen nnd Allgütigen reu„müthig in Staub. Dienet ihm allein in un„geheuchelter Frömmigkeit eures Herzens; be„wahret eure Unschuld nicht blos vor jedem bö„sen Werke, sondern auch vor jedem unheiligen, „unlautern Gedanken; denn er durchschauet euer „Innerstes; vor ihm bleibt nichts, selbst nicht „der geheimste Gedanke der Seele verborgen. „Euer einziges bleibendes Glück hier und dort „ist ein tugendhaftes Herz, ein reines Gewissen. „Und dieser allgütige Gott wird euch verzeihen „und Kraft geben, standhaft seine Herrlichkeit „zu preisen und ihm allein zu dienen. Also be-

„tet ihn an, den Dreyeinigen; er ist der einzig „wahre, und außer ihm giebt es keine anderen „Götter; er allein kann euch glücklich und froh „machen.“

So redete der ehrwürdige Greis in heiliger Entrüstung und frommem Eifer für die Sache Gottes, das ernste Antlitz gegen die Abgötterer gewandt. Diese betrachteten mit Ehrfurcht den frommen Mann, und hörten mit tiefem Schweigen und thränenden, gegen die Erde gerichteten Augen die Worte des Heiligen. Dann fielen sie, ihrer gräßlichen Schuld bewußt, anbetend auf die Erde nieder, bekannten reumüthig ihre Sünde und machten, durch das Wunder und Severins Worte gerührt, dem Götzendienst und der Heucheley zugleich ein Ende.

Frohlockend blickte nun der Diener Gottes auf die wieder zur Wahrheit zurückgeführte Heerde, warf sich auf seine Kniee nieder und betete ein Dankgebet, in dem alle Anwesenden mit ihm einstimmten.

Zehntes Hauptstück.

Severin zu Künzen.

Von einem Orte zum andern wandernd, und überall so innig ersehnt und erwartet, kam der fromme Pilger auch nach Quintanis, dem heutigen Künzen, Langenkünzen, im Bayerischen Unterdonaukreise. Dieser Ort lag in dem damals sogenannten zweyten Rhätien, und war ein rö-

misches Kastell, an dem Flusse gleichen Namens. Dieser Fluß schwoll durch das Ausgießen der Donau öfters an, und setzte sowohl dem in der Ebne liegenden Theile des Kastells, als der Ebne selbst, und nicht minder der Kirche hart zu. Letztere stand außerhalb der Mauern der Stadt, war blos von Holz gebaut, hing abwärts, und ruhte auf tief in die Erde geschlagenen Pfählen, worauf Bretter als Boden angeheftet waren. Das austretende Wasser überschwemmte sie öfter.

Severin, der nun eben zur Zeit einer großen Trockne in Quintanis eintraf, fragte, warum das Tafelwerk der Kirche ohne Bedeckung sey? Die Einwohner erwiederten, daß durch das öfter eindringende Wasser die Bedeckung immer weggespült werde, oder wegfalle. Er aber antwortete: „Bereitet nun über dasselbe einen Estrich im Namen Christi, und ihr werdet sehen, daß durch Gottes Kraft das Wasser nicht mehr hieher kommen werde.“ Die Arbeit war geschehen, der verheerenden Fluth war ein Damm entgegengestellt, und Severin begab sich zum Flusse, bezeichnete ihn mit dem Zeichen des Kreuzes und sprach: „Mein Herr Jesus Christus, gestatte „nicht, daß dieses Wasser je dieses Zeichen über„schreite.“ Und von derselben Zeit an war auch der Strom, obgleich er, wie sonsten, anschwoll, und die benachbarten Orte überschwemmte, in der Gegend der Kirche niedriger, und überschritt nie wieder die Stelle, die mit dem Kreuze bezeichnet war.

Hier trug es sich auch zu, daß Silvin, ein ehrwürdiger Priester dieses Kastells, gerade vor Severins Ankunft mit Tod abging. Sein Körper wurde nach dem Gebrauche der Kirche auf die Bahre gestellt, und die sämmtlichen Geistlichen sangen dabey in der Nacht Lieder. Schon dämmerte der Morgen; da bat Severin die ermüdeten Priester nnd Diakonen, sich zu entfernen, und nach den Mühen der Nachtwache der Ruhe und des Schlafes zu genießen. Sie entfernten sich, und Severin fragte den Pförtner, Maternus war sein Name, ob alle, wie er gesagt habe, sich wegbegeben hätten? Dieser bejahte es. Severin aber entgegnete: „Nein, es hat sich Jemand versteckt.“ Maternus durchsuchte die Kirche noch einmal, fand aber Niemanden. Und er durchsuchte auf Severins Geheiß das drittemal das Bethaus, und fand eine Gott geweihte Jungfrau, die sich heimlich verborgen hatte. Der Pförtner gab ihr den Verweis: „Warum glaubtest du, dich in Gegen„wart dieses Dieners Gottes verbergen zu kön„nen?“ Die Jungfrau entgegnete: „From„mer Sinn war es, daß ich dieses that; denn „sobald ich bemerkte, daß sich alle entfernt hat„ten, dachte ich, der fromme Diener werde ge„wiß den Herrn der Heerschaaren anflehen, und „den Todten ins Leben zurückrufen.“

Nun entfernte sich die Jungfrau, und Severin fiel mit einem Priester, Diakon, und zwey Pfört

nern auf die Kniee nieder, und flehte zu Gott, er möchte ein Wunderwerk seiner Güte zeigen. Nachdem sie gebetet, redete der heilige Mann zu dem Leichname also: „Im Namen unsers „Herrn Jesu Christi, heiliger Priester Silvin „rede mit deinen Brüdern!" Siehe! der Entseelte öffnete die Augen, und frohentzückt ermahnte Severin die Anwesenden zum Stillschweigen, indem er fortfuhr: „Willst du, daß „wir Gott bitten, daß er dich uns, seinen „Dienern, noch auf dieser Erde lasse?" Silvin antwortete: „Ich beschwöre dich bey dem „Herrn, mich nicht länger aufzuhalten, und der „ewigen Ruhe zu berauben, die ich schon zu „genießen wähnte."

Diese Handlung blieb bis nach dem Tode des heiligen Severin verborgen. „Was ich „hier erzähle," schreibt dessen Schüler Eugip, „habe ich von dem Subdiakon Markus, und „von dem Pförtner Maternus erfahren. Denn „der Priester und der Diakon, die Augenzeugen „dieser That, welche geschworen hatten, hievon nichts zu sagen, waren bereits früher „gestorben."

Eilftes Hauptstück.

Severin vor Gibuld und Gisa.

Mehr um den heiligen Severin zu verehren, als es zu erobern, zog Gibuld der Allemannen König heran, gegen Patavis (Batavis, Passau),

wo der Heilige ein kleines Kloster für wenige Mönche gebaut hatte; denn die Bürger in dieser Stadt hatten den Heiligen schon früher zu sich eingeladen, hauptsächlich darum, weil die Allemannen anhaltend herumstreiften, und ihr König den Frommen ungemein hoch schätzte. Diese Nation kam vom Bodensee herab: da ihr Land ohne Grenzen, ihre Heere ohne Zucht, und Beute ihr Loosungswort war; so streiften sie an den Ufern der Donau hinab bis zum Inn, oft auch über denselben, überschwemmten das flache Land bis an die Alpengebirge, und schleppten Menschen und Vieh als Beute mit sich fort. Sobald Severin den Andrang dieser Horden erfuhr, ging er auf Bitten der Bewohner von Batavis dem Gibuld — auch Gibbold und Gibald genannt — welcher ihn besuchen wollte, entgegen, um die Bürger der unausbleiblichen Kosten und Gefahren eines so zahlreichen Besuches zu entheben. Und als Gibuld den Diener Gottes sah, der so unerschrocken und eindringend über dessen feindliche Einfälle sprach, durchzitterte ihn eine heilige Ehrfurcht und ein solcher Schrecken, wie er noch in keiner Schlacht gefühlt hatte. Er versprach dem Heiligen, den er eben so sehr liebte, als nach gepflogener Unterredung fürchtete, alles zu gewähren, was er von ihm verlangen würde. Severin stellte die einzige Bitte, der König möchte nur sein Volk abhalten, fernere Feind-

seligkeiten und Verheerungen im römischen Gebiete auszuüben, barmherzig zu seyn gegen die armen unglücklichen Gefangenen, und ihnen die Freiheit zu schenken. Sie schieden; Severin kehrte nach Batavis zurück, und sandte unverzüglich den Priester Lucill und den Diakon Amantius an Gibulds Hoflager. Diese brachten gleich eine große Anzahl Gefangener nach Hause, und auch in der Folge wurden noch mehrere ihren Familien unentgeldlich wiedergegeben.

Gleich unerschrocken redete der Heilige auch zu dem Rugier König, Fålöt oder Feva, auch Feletheus oder Fava genannt, des Flakas Sohn, und dessen Gattin Gisa, oder Giza. Diese Arianische Königin trug wilden Haß gegen alle Römer und römischen Christen in ihrem Herzen, frevelte durch die Wiedertaufe, und ließ viele Römer über die Donau in die harte Knechtschaft schleppen. Severin trat vor die Königin, und bat sie, die unglücklichen Gefangenen frey zu lassen. Aber Gisa fuhr ihn also an: „Gehe „hin, wo du hergekommen bist, Knecht Got„tes! Wie es uns gefällig ist, schalten wir „mit unserm Eigenthume.“ Severin warnte die stolze Gisa vor dem Strafgerichte Gottes, und entfernte sich — und noch am nämlichen Abende erfolgte dieses, und zwar auf folgende Weise:

Gisa hielt schon lange Zeit barbarische Goldschmiede in Gefangenschaft, um ihr königlichen Schmuck zu verfertigen. Da lief noch am näm-

lichen Tage, als Gisa Severin verachtet hatte, in knabenhafter Neugierde, ihre Arbeit zu schauen, des Feva und der Gisa einziges Söhnlein, Friedrich, hinein zu den Goldschmieden. Diese ergriffen ihn mit dem Schwure, indem sie ihm ein Schwert auf die Brust setzten, ihn augenblicklich zu morden, wenn man ihnen nicht sogleich die Freiheit schenken würde. Das Angstgeschrey des Knaben rief die grausame Königin herbey, welche vor Schmerz und Entsetzen ihre Kleider zerriß, und jammernd ausrief: „Se„verin, Diener Gottes! rächt dein Gott so „schnell die begangene Unbild? Hat dein Ge„bet eine solche Strafe meiner Verachtung er„wirkt, daß du mich in meinem Blute rächest?“ So lief sie laut klagend herum, und bekannte, daß sie von Gott mit dieser Strafe belegt wäre, weil sie seinen Diener verachtet habe. Schnell ertheilte sie den Goldschmieden und auch den gefangenen Römern die Freiheit, und sandte Eilboten über den Strom nach Fabianis zu Severin, damit er den Zorn des Allmächtigen durch sein Gebet versöhne. Als der ehrwürdige Anhänger Christi dieses hörte, brachte er Gott innigen Dank dafür, welcher die Wünsche der Sterblichen zuweilen nicht sogleich erfüllt, daß er für das Geringere, bey zunehmendem Glauben, Hoffnung und Liebe, noch Größeres gewähre.

Zwölftes Hauptstück.

Severin verkündet den Bewohnern von Batavis den Untergang ihrer Stadt.

In der Nähe von Batavis, vor den Mauern von Bojodurum (Boitro), unter dem Namen Innstadt bekannt, stand am Flusse eine Kirche, wo Severin eine kleine Wohnung für einige Mönche erbaut hatte. Die Priesterschaft zu Batavis war bemüht, Heiligthümer-Schmuck für diese ihre Kirche zu Boitro zu sammeln.

Es meldeten sich daher mehrere Priester an, um zur Ueberbringung der heiligen Ueberreste abgeschickt zu werden; doch Severin sprach zu ihnen, sie erinnernd: „Zwar muß alles, was „Menschenhände gebaut haben, vergehen; al„lein diese Mauern werden bald verlassen wer„den müssen; deßhalb bekümmert euch nicht „um die Ueberbringung der Reliquien. Bald „wird man über ihnen die Segnung des hei„ligen Johannes sprechen.“

Inzwischen hatten sich die Bewohner von Batavis, die auf Severins Verwendung einige Zeit des Friedens und der Ruhe sich erfreuten, zum Heiligen begeben, mit der Bitte, er möchte nach Fabiana gehen, sich beym Könige der Rugier für sie verwenden, und von demselben die Erlaubniß eines freien Handels zu erwirken. Aber Severin gab im prophetischen Geiste den Bittenden folgende traurige Antwort: „Die

„Zeit dieser Stadt nahet mit Riesenschritten, „daß sie bald verlassen wird, was braucht sie „also Handel?“ Die Bürger aber fuhren mit ihren Bitten fort, er möchte sie doch nicht verschmähen, sondern durch sein mächtiges Wort unterstützen. Doch fügte ein Priester, mit teuflischem Sinne hinzu: „Reise, reise eiligst fort, „du lieber Heiliger Gottes! damit wir nach „deiner Entfernung doch von Fasten und Wachen ausruhen mögen.“ Thränen vergoß der fromme Einsiedler über diese Worte, die jener in Gegenwart Aller gesprochen hatte. Die Brüder fragten ihn, warum er weine? „Ich sehe, antwortete Severin, „welche erstaunliche Plage „dieser Stadt bevorsteht, die sie zur Einöde „machen wird; ja selbst das Heiligthum, die „Christo geweihten Kirchen — was er nicht „ohne Thränen aussprechen konnte — werden „nicht verschont, und mit Menschenblut gefärbt, „und auch der Ort, wo ich stehe — nämlich „die Pfarrkirche — entweiht und zerstört werden.“ Bald darauf verließ er diese Stadt, und fuhr hinab auf der Donau in sein altes und größtes Kloster, welches an den Mauern von Fabiana lag, von Bojodurum mehr, denn 200,000 Schritte entfernt.

Und was Severin vorausgesagt hatte, ging bald in Erfüllung. Das Ansehen, in welchem Severin bey Feletheus stand, konnte Passau nur auf eine kurze Zeit mehr zur Schutzwehre

dienen. Denn als die Bewohner von Künzen wegen der immerwährenden Einfälle der Allemannen den vaterländischen Boden und ihre lange bewohnte Heimat verließen, und ihr Habe in das festere Passau flüchteten, regte sich bey demselben Volke die Begierde doppelt mächtig, auch dahin einen Streifzug zu unternehmen, um sich auf Ein Mal der Schätze und Menschen von zwey Städten zu bemächtigen. Doch es war bereits zu spät; schon war ihnen ein anderes benachbartes Volk zuvor gekommen, nämlich die Thüringer. Diese schwärmten weiter hinab von den Sitzen der Allemannen, jenseits der Donau umher; zwar waren sie minder zahlreich an Mannschaft, aber gleich begierig nach Beute, nnd, weil sie auf schnellen Rossen saßen, mehr geschickt, fremdes Gut unvermuthet zu überfallen, und bey einem mißlungenen Angriffe sich zurückzuziehen. Ihr König Chunimund, auch Künimund, Humibund und Humimund genannt, war mit einigen Tapfern unvermuthet über die Donau gekommen, und schaute von den waldigten Höhen hinab in Batavis Flußstädte. Die Einwohner dieser Stadt waren gerade um der Aernte willen auf den Feldern, und hatten unbesorgt nur vierzig Mann zur Bewachung der Thore zurückgelassen. Diesen Umstand benützte Gunimund, erbrach mit seinen leichtberittenen Thüringerhaufen die Thore, erschlug

die vierzig Mann, und tödtete den Priester, der des warnenden Severin's gespottet hatte, an dem Taufsteine. Die Schätze der Stadt, die Schnitter außer derselben, und die gesammelten goldenen Saaten wurden abgeführt, und das Kastell der Zerstörung preisgegeben, das christliche Lehramt verstummte, und das Heiligthum wurde verwüstet.

Dreizehntes Hauptstück.

Severin warnet Salzburg vor dem Untergange.

Ein noch traurigeres Loos als Passau, stand Juvavium, dem heutigen Salzburg, bevor. Ein unbändiger Haufen von Herulern, — ob auf seinem Zuge nach Italien, oder auf dem Rückzuge, läßt sich nicht bestimmen — war gegen das mittelländische Norikum im Anzuge. Severin, durch geheime Kunde wissend, daß dieser Schwarm, alles verheerend sich nach der Hauptstadt des Mittelnorikums gewandt hatte, sandte auf der Stelle den Moderatus, Kantor der Kirche zu Laureakum, ab, und ließ die Einwohner von Juvavo wegen des großen Ungewitters, das über ihre Stadt bald loszubrechen drohte, wohlwollend warnen, und ihnen eine schnelle Flucht rathen, welches ihre einzige Rettung wäre. Aus Besorgniß, seine erste Ermahnung möchte nur taube Ohren finden, schickte er noch einen zweiten Boten, Namens

Quintasius nach, dem er mit Thränen in den Augen sagte: „Eile, und benachrichtige die „Bewohner von Salzburg, daß, wenn sie nach „deiner Ankunft noch Eine Nacht verweilen, „sie unfehlbar Tod oder Gefangenschaft treffen „werde.“ Nachdrücklich befahl er ihm auch, daß er den heiligen Maximus, einen Priester von geistreichem Leben, ermahne, er möchte mit Zurücklassung der Widerspenstigen unter göttlichem Beystande fliehen; denn sehr besorgt war Severin um ihn, er möchte vielleicht diesen Auftrag nicht befolgen, und sich so in die bevorstehende Gefahr stürzen. Quintasius eilte nach Juvavo, und entledigte sich seines Auftrags; aber seine Ermahnung wurde in den Wind geschlagen. Niemand wollte sich von der Stadt trennen, in der er das erste Licht erblickt hatte. Aber noch in derselben Nacht stürzten die Heruler, in Verbindung mit Schyren und Turcilingern, unvermuthet und ungestümm in die Stadt, und verbrannten sie. Die Bürger, welche Severin hatten liebevoll warnen lassen, fanden Tod oder Knechtschaft. Maximus aber wurde aus seiner Berghöhle gerissen, und an einem Baume aufgehangen, seine fünfzig Schüler hingegen von den Felsen herabgestürzt.

So nun lag das blühende Juvavo im Schutte und mit demselben die Kirchen und Altäre. Nur hochemporragende Tannen wuchsen allmählig zwischen den Trümmern der zerstörten Stadt,

und hundertjähriges Moos deckte nach und nach die Reste einstiger Größe, welche von der Wuth der Barbaren und dem Zahne der Zeit verschont, aber halb versunken waren. Allmählig der Vergessenheit übergeben war die einst so prächtige Pflanzstadt Hadrians, vergessen von den Römern, die sie erbauten, vergessen selbst von den Bewohnern des Landes, bis endlich nach mehr als zweihundert Jahren glücklicher Weise der heilige Rupert in die walddichte Gegend kam, und gleichsam von ohngefähr auf die überwachsenen Trümmer weiland einer großen Stadt stieß, das alte Juvavo aus der unverdienten Vergessenheit ins Andenken der Menschen, und aus den gefundenen Ruinen eine neue Stadt hervorrief.

Dieser heilige Mann nämlich, der von Geburt ein Scote, und in damaliger Aussprache Hrodbert genannt ward, wurde von dem Bayrischen Herzoge Theodo dem Zweiten im Jahre 696 aus Worms nach Bayern berufen, um sich von ihm belehren und nebst seiner Familie und seinem Hofstaate taufen zu lassen. Rupert durchwanderte lehrend und bekehrend Bayern die Donau entlang, zog sich dann westlich ins petenische Feld, und gründete daselbst in einer schönen Wildniß am Wallersee eine Kirche. Auf dieser Bekehrungsreise nun kam er an die bemoosten Trümmer von Juvavum, wo man schon damals dem Boden Salz abge-

wann. Theodo schenkte dem heiligen Manne die Einöde nebst dem dritten Theile des Salzbrunnens, zwanzig Pfannen und Knechte, so wie auch die Zehenten von Salz und Zoll. Hierauf holte Rupert zwölf Mönche aus Franken, und auf seine Bemühung erhob sich über dem Grabe des heiligen Maximilian, welches er entdeckte, eine Kapelle und ein Kloster, und wieder belebt ward die wüste Gegend, schon einmal der Mittelpunkt Bojoarischer Kultur. —

Vierzehntes Hauptstück.

Severin rettet Lorch.

Nun bedrohten die Schaaren der umherziehenden Allemannen, oder Sueven, auch Laureakum, (Loreakte, Lorch) die Hauptstadt des Ur-Norikums. Severin, aus göttlicher Eingebung, und mit tiefem Sinn, bedeutete den Einwohnern dieser Stadt, sie sollten ja fleißig auf Kundschaft liegen, und jegliche Habe hinter die Mauern bringen, damit die Feinde beim wilden Einbruche keine Lebensmittel fänden, und so durch Hunger gezwungen von ihrem Vorhaben ablassen müßten. Dieses that er vier Tage hindurch, am vierten Tage aber sandte er Abends einen seiner Gefährten, Namens Valentin oder Valens, an den Konstantius, Bischof daselbst, und an die Gemeinde, mit der Warnung: „Sie „sollen ja diese kommende Nacht Vorsicht und „Wache verdoppeln.“ Er erhielt aber folgen-

„de Antwort: „Kundschafter sind ausgesendet „in die ganze Umgegend, und nirgends zeigt „sich Gefahr.“ „Ist meine Warnung unge„gründet,“ rief der Mann Gottes auf diese Antwort, „so mögen mich eure Bürger steini„nigen,“ und er hörte nicht auf, sie zu ermahnen und zu warnen. Nun verrichtete man das tägliche Abendgebet, und ging mit verstärkter Wache zum Schutze der Stadt. Da ereignete es sich, daß ein Lastträger wider Willen einen Haufen in geringer Entfernung von den Mauern in Brand steckte. Hoch auf loderte die Flamme; die bewaffneten Bürger und die ausgestellten Wachen erhoben ein großes Geschrey und Waffengeklirr. Die Feinde, welche im nahen Walde verborgen waren, glaubten sich verrathen, und hielten sich die Nacht über ruhig, Willens, am kommenden Morgen hervorzubrechen. Doch als sie keine andere Beute fanden, als die Viehheerde eines einzigen Mannes, der ungeachtet der Warnung Severins selbe auf dem Felde gelassen hatte, entfernten sie sich. Nun wagten sich die Bürger wieder vor die Mauern hinaus, fanden aber viele Leitern, die bereits zur Erstürmung der Stadt hergerichtet waren, die aber die Feinde, durch das Geschrey der Wache in Verwirrung gebracht, während der Nacht weggeworfen hatten. Gleich gingen die Bürger zu dem Diener Christi, baten ihn um Verzeihung, und bekannten

reumüthig ihren Unglauben; denn jetzt sahen sie ein, daß die ganze Stadt in Gefangenschaft gerathen wäre, wenn sie das Gebet des Mannes mit prophetischem Geiste nicht gerettet hätte. „Vieles vermag, sagt der Apostel Jakob, das „standhafte Gebet des Gerechten.“

Auch ein andersmal trat der Heilige als Retter dieser Stadt auf. Es hatten nämlich die Bürger von Lorch, obgleich sie Severin oftmals ermahnt hatte, lange gezögert, die Zehende der Früchte für die Armen und Nothleidenden abzuliefern. Der Hunger quälte sie, und als die goldene Saat schon beynahe gereift war, wurde ihnen nachbarliche Hilfe versprochen. Allein unvorhergesehen wurden durch Mehlthau die Früchte verdorben. Nun kamen die Bewohner zum heiligen Severin, fielen auf ihre Kniee nieder, und bekannten die Züchtigung ihrer Widerspenstigkeit. Der christliche Held aber ermunterte die Niedergebeugten durch diese Rede: „Hättet ihr den Armen den Zehenden „gegeben, so würdet ihr nicht nur den ewigen „Lohn dafür genießen, sondern auch an zeitlichen „Gütern Ueberfluß haben; doch weil ihr euer „Unrecht bekennt, so verspreche ich euch von Got„tes Huld, daß der starke Mehlthau dem Getrai„de nicht schaden werde; nur darf euer Glaube „niemals wanken.“ Gerührt durch diese Verheißungen waren die Bürger bereit, den schuldigen Zehenden zu entrichten. Darauf ermahnte

er sie zum Fasten, und sie gehorchten seiner Ermahnung; und sieh! es fiel ein lieblicher Regen, der die Nachtheile von den Saaten abhielt, hinsichtlich derer alle Hofnung verschwunden war.

Fünfzehntes Hauptstück.

Wohlthätigkeit, ein Hauptzug in Severins Charakter.

Unter den vielen Tugenden, mit denen Severin ausgestattet erscheint, ragt die Menschenliebe so sehr hervor, daß die ganze Lebensbeschreibung nur eine Fortsetzung der Wohlthaten ist, die durch ihn der mit Krieg und Elend kämpfenden Menschheit zugeflossen. Man erblickt ihn überall als Wohlthäter der leidenden Menschen. Es war sein rastloses Streben, Leben und Freyheit der Menschen, jenes durch Herbeyschaffung der nöthigen Lebensmittel zu fristen, diese aber gegen die drohenden Feinde zu schützen, oder vom Sieger wieder zu erkaufen. Und dieses Letztere war bey den Barbaren, welche durch ewiges Kriegen abgehärtet, selbst die Menschheit ausgezogen zu haben schienen, kein kleines Stück Arbeit. Oft mußte dazu Geld gesammelt, oft eine weite Reise gemacht werden, oft bewirkte es Severin blos durch sein Ansehen, das ihm der unter den Barbaren sich immer mehr ausbreitende Ruf seiner Heiligkeit erworben hatte.

Die Kälte empfand er nur in der Blöße der Armen, und wenn er bey seinem langen Fasten von dem Hunger geplagt wurde, so fühlte er ihn doppelt, wenn er die Armen mit demselben kämpfen sah, und nur dann fand er sich im Ueberflusse und gesättiget, wenn es die Nothleidenden waren. Um aber auch den Bedürfnissen seiner schmachtenden Mitbrüder zu steuern, setzte er alle Mittel in Bewegung, welche in seiner Gewalt standen. Auf diese Weise ermahnte er dringend in seinen Briefen die Priester des Norikums, daß sie auf Abreichung des Zehends für Nothleidende bedacht seyn sollten. Sogar von Tiburnia erhielt er Liebesgaben zum Troste der Armuth. Tiburnia lag in Kärnthen, und ist wahrscheinlich das heutige Lurnfeld, oder Teurnia (Trebern), also in einer weiten Entfernung vom heiligen Severin, woraus man sehen kann, wie weit der Eifer des gottseligen Mannes zum Besten der Bedrängten sich ausdehnte, wie weit der Ruf seiner Heiligkeit, und sein Ansehen ausgebreitet war. Als aber das am Donauufer gelegene Norikum schon erschöpft war, schickte er seine Schüler, unter ihnen den Martian, in entferntere Gegenden, als z. B. ins mittelländische Norikum, dessen Bewohner den Anfällen der wilden Horden weniger ausgesetzt waren, weniger gelitten hatten, und also auch mehr liefern konnten; trieb nicht allein Nahrung, son-

dern auch Kleidung zusammen, und theilte sie unter den Dürftigen, wie ein Vater unter seinen Kindern aus. Und schon sein Schüler Eugip schildert sehr das Umfassende der Liebe Severins gegen die Armen, mit den Worten: „Er allein weidete die Armen aller „Städte."

Sechzehntes Hauptstück.

Severin und der Noriker Maximus.

Aus wahrer Andacht, die keine Gefahr scheut, unternahm es einmal Maximus, ein Mann voll eifrigen Glaubens, mitten im Winter zum heiligen Severin zu gehen. Angehäuftes Eis sperrte aller Orten die Straßen und Wege. Ihn begleiteten sehr viele Gefährten, welche die Kleider trugen, die frommer, christlicher Sinn in Norikums Gauen für Gefangene sowohl als Arme gesammelt hatte. Glücklich, und alle Hindernisse muthig besiegend langten die frommen Wanderer an der Höhe der Alpen an. Aber in dieser Nacht fiel so häufiger Schnee, daß sie, unter einem ästigen Baume gelagert, gleichsam in eine tiefe Grube geworfen schienen. Jede Hofnung von Rettung war verschwunden. Der Führer schaute im Schlafe das Bild des göttlichen Mannes, der sprach: „Reiset nur ohne Furcht weiter, zum Ziele „eurer Wanderung." Neu ermuthiget durch diese plötzliche Erscheinung setzten sie, mehr im

festen Vertrauen auf Gottes Beystand, und durch die Kraft des Glaubens, als durch die Bewegung ihrer Schritte die beschwerliche Reise fort. Siehe! da erschien ihnen zur Seite plötzlich ein ungeheurer Bär, gleichsam als wollte er ihnen den Weg zeigen. Dieses Thier, das sich sonst im Winter lieber in seiner Höhle verbirgt, schloß sich als Führer dem Zuge an, bahnte ihnen den Weg beynahe zweyhundert Schritte weit, und wich weder rechts noch links von ihre Seite, bis endlich die frommen Männer, die im rauhen Winter den Dürftigen Nahrung und Kleidung brachten, zu friedlichen Hütten gelangten. Glücklich kamen sie zum heiligen Severin, und als man ihre Ankunft meldete, sprach er freudig die Worte: „Der „Name des Herrn sey gepriesen! laßt sie her„eintreten, die Männer, welchen ein Bär den „Pfad gewiesen hat.“ Mit größtem Erstaunen vernahmen die Ankömmlinge diese Worte, indem der Mann Gottes anführte, was ihnen bey seiner Abwesenheit auf der Reise begegnet war.

Siebenzehntes Hauptstück.

Severins Offenbarungen.

Eines Tages gebot Severin einem seiner Klosterbrüder, Namens Maurus, den er schon einmal aus den Händen der Barbaren erlöset, und zum Sigrist seiner Kirche zu Fabiana ge-

macht hatte, heute ja nicht die Mauern des Klosters zu verlassen. Allein dieser achtete nicht des Gebotes, und begab sich hinaus, um Früchte einzusammeln. Doch kaum war er außer den Mauern, da kamen die räuberischen Horden über die Donau herüber, und führten ihn samt seinem Verführer fort.

Im nämlichen Augenblicke legte Severin, der dieses im Geiste vorhergesehen hatte, in seiner Zelle das Buch, in welchem er gerade las, aus der Hand und rief: „Brüder, suchet den Maurus!“ Da man ihm aber die Nachricht brachte, Maurus wäre nirgends zu finden, eilte Severin selbst aus dem Kloster, ließ sich über den Fluß setzen, und erreichte so die Räuber. Diese erschraken ob des Heiligen hoher Gestalt und vor seinem überirdischen Wesen, warfen sich auf ihre Kniee nieder und gaben ihm die beyden Gefangenen frey.

Da die römischen Soldaten, welche zum Schutze der Grenzen aufgestellt uud besoldet waren, endlich aus Italien weder Befehl noch Sold, und aus beyden Rhätien weder Verstärkung noch Mundvorrath mehr erhielten, so löseten sich ihre letzten Ueberreste vollends auf, entschlossen, in ihre Heimath zurückzukehren. Severin ermahnte sie auszuharren, und ihrem gewissen Tode nicht entgegen zu gehen. Aber seine Warnung wurde nicht geachtet, die Thoren eilten ihrem Verderben zu. Und nicht lange waren sie fort, da sprach Severin zu den Seinigen seufzend: „Ge-

„det hinaus an den Innfluß; ihr werdet ihn „geröthet finden von dem Blute der Unglückli„chen, die meine Warnung nicht achteten.“ Und bald gelangte die Nachricht an, daß die Gewalt des Stromes die Leichname der von den Barbaren erschlagenen Soldaten ans Land getrieben habe.

Einstens kam ein gewisser Paulinus zu Severin, und weilte einige Tage bey demselben. Als er schied, redete ihn der Heilige also an: „Eile, ehrwürdiger Priester! Bald wird dich, „und solltest du dich auch weigern, nach dem „Verlangen des Volkes die Bischofswürde zie„ren.“ Diese Voraussagung ging in Erfüllung. Denn nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, wurde er zu Tiburnia von den dortigen Bürgern gezwungen, das bischöfliche Amt zu übernehmen.

Eines Tages las Severin in dem Kloster zu Fabiana das Evangelium, und nachdem er dieses vollendet, stand er auf, und befahl, daß man ihm einen Kahn bereite. Alle Anwesenden geriethen in Verwunderung, er aber begann: „Ge„lobt sey der Name des Herrn! Wir müssen den „Ueberresten der heiligen Märtyrer entgegen ge„hen.“ Ohne zu zögern, setzten sie über die Donau, und fanden am jenseitigen Ufer einen Mann, der sie bat, sie möchten ihn zu dem heiligen Severin führen, dessen Ruf allgemein verbreitet wäre, und den er schon lange zu se-

ben wünschte. Da sie ihm den Heiligen zeigten, übergab er in tiefester Demuth die Reliquien des heiligen Johannes des Täufers, welche er schon lange Zeit bey sich gehabt hatte. Mit größter Ehrfurcht nahm sie Severin, und trug sie, nachdem der Segen darüber gesprochen, mit Feyerlichkeit in die Kirche des heiligen Johannes. —

So sagte er dem Noriker Maximus, der öfters zu ihm kam, immer einige Tage in seinem Kloster verweilte, und freundschaftlich bewirthet wurde, voraus, daß dessen Vaterland bald werde verheert werden. Und beym Abschiede gab er ihm Briefe an den Bischof Paulinus mit, worin er den Bischof ersuchte, in allen Städten und Dörfern seiner Diöcesen ein dreytägiges Fasten anzuordnen, damit das drohende Unglück abgewendet würde. Kaum war dieser Auftrag befolgt, da brachen die wilden Allemannen in zahlreichen Schaaren ins Land, und verwüsteten Alles; die Plätze aber blieben verschont, wo man sich durch anhaltendes Fasten nach Severins Auftrag gegen die Feinde schützte.

Severin hatte den Mönch Marcianus, welcher nachmals als Priester dem Kloster vorstand, mit dem Bruder Renatus ins Norikum geschickt. Nach Verlauf von drey Tagen sprach er zu den Brüdern: „Betet meine Lieben! denn wisset, „eine große Gefahr drohet in dieser Stunde dem „Marcian und Renatus; aber durch Gottes „Hilfe werden sie ihr entgehen.“ Die Mönche

merkten wohl die Worte Severins. Und da Jene nach mehreren Monaten zurückkehrten, und der Gefahren erwähnten, die sie überstanden hatten, traf Tag und Stunde mit der Vorhersagung überein.

Achtzehntes Hauptstück.

Severins Heilungen.

Unter den vielen Wundern, die uns Eugipp vom heiligen Severin erzählt, zeichnen sich auch folgende aus.

Zu Juvavo lag eine Frau an einer schweren Krankheit darnieder, und weil sie aus Schwäche der baldigen Auflösung nahe war, machten die Verwandten bereits Anstalt zum Begräbniß. Tief betrübt über den nahen Verlust der Geliebten, setzten sie in der Stille den halb entseelten Körper vor die Zelle des heiligen Severins. Da dieser seine Zelle durch das Bett versperrt sah, sagte er zu ihnen: „Was beginnt ihr?" Sie erwiederten: „Dein Gebet möge diese todte Frau mit Leben beseelen!" Mit Thränen fuhr Severin weiter: „Was begehret ihr Großes „von mir Geringem? Ganz unwürdig bin ich „dessen, was ihr verlanget; o! möchten mir „doch meine Sünden von Gott vergeben wer„den!" Die Leute antworteten ihm: „Unser „Glaube ist, daß sie dein Gebet wieder ins Le„ben rufen kann."

Jetzt zerfloß der Heilige in Thränen, warf sich auf die Kniee nieder, und betete inbrünstig. Gott erhörte das Flehen des Frommen, und das Weib richtete sich wieder auf. Da sprach er zu den Anwesenden: „Schreibt dieses Wunder nicht „mir, sondern der Stärke eures Glaubens zu. „Wisset, dergleichen geschieht an vielen Orten „und bey vielen Völkern, damit die Menschen „erkennen, daß ein Einziger Gott sey, welcher „Wunder wirke im Himmel und auf Erden, der „die Verlornen zum Heile ruft, und die Todten „zum Leben erwecket."

So kam bis aus Mailand, wohin der hohe Ruf Severins gedrungen, ein Mann, der am Aussatze litt. Dieser bat den Einsiedler um Hülfe, welche ihm auch durch Gottes Gnade ertheilt wurde. Nach erlangter Genesung rieth man ihm, er möchte wieder in sein Vaterland zurückkehren; er aber warf sich dem Manne Gottes zu Füßen, und bat ihn, man möge nie mehr ihn zur Zurückkehr zu den Seinigen zwingen; denn es sey sein sehnlichster Wunsch, da sein Leben zu beschließen, wo er, wie von der Krankheit des Fleisches, auch von dem Aussatze der Sünden geheilt werden möchte. Severin, sich verwundernd über diesen Entschluß, bestimmte väterlich einige Mönche, die mit ihm Enthaltsamkeit und Gebet ausüben sollten, damit Gott verleihe, was ihm nützlich ist. Der Fremdling aber wurde, wohl durch Gottes weise

Fügung, nach zwey Monden von den Banden seines zeitlichen Lebens befreyt.

Aus fernen Landen kam ein anderer Aussätziger, Namens Felo, und bat, daß er durch Severins Fürbitte möchte geheilt werden. Severin rieth ihm, zu Gott, dem Vater aller Gnaden, ohne Unterlaß zu flehen, und flehte auch selbst für denselben. Und siehe! er wurde von Aussatze gereiniget: durch die Verbesserung seiner Sitten änderte sich auch seine körperliche Gestalt. —

Auf gleiche Weise litt auch Bonosus, Einer aus Severins Mönchen, sehr an Schwäche der Augen. Er nahm seine Zuflucht zu Severin, es schmerzlich findend, daß Fremden geholfen werde, er aber seither der Hilfe entbehrte. Severin erwiederte dem Bittenden: „Mein Sohn, „dir nützt es nicht, wenn ein körperlicher Scharf„blick, wenn ein äusserer Augenstral in seiner „Vollkommenheit dir gegeben wird; bitte viel„mehr, daß das Dunkel deines Innern sich auf„helle.“ Hiedurch belehrt, strebte Bonosus von nun an, mehr im Geiste, als durch den Körper zu sehen. Und es gelang ihm auch durch anhaltendes Gebet; fast vierzig Jahre brachte er durch Wachen in dem Kloster zu, und entschlief in der Seligkeit des Glaubens.

Neunzehntes Hauptstück.

Severins Klöster.

Die von Severin erbauten Klöster, in jenen Zeiten und lange nachher die sicherste Stütze der Kultur, sind unstreitig die ersten in Teutschland; sie sind folgende: das erste und zwar größte stand außerhalb der Stadtmauern Fabianas, und wird allgemein für St. Johann am Alsterbache angenommen. — Das zweyte war nicht weit von Wien, und wurde Heiligenstadt genannt, von den vielen Heiligen, die aus demselben hervorgingen. Heiligenstadt hieß noch im Mittelalter Urbicula, ein Städtchen, und Sanktus Locus, ein heiliger Ort; denn als solcher wurde er als eine der ältesten Pflanzschulen des Christenthums in dieser Gegend anerkannt. — Das dritte war bey seiner Zelle bey den Weinbergen (ad Vineas) zu Sievering. Die schöne, von Weinbergen und Gärten umgebene Villa kaufte Cuspinian an sich, aus Achtung für das Andenken des Heiligen bewogen. — Ein viertes hatte er zu Batavis (wohl in Verbindung mit dem zu Boitro?) und ein fünftes zu Salzburg, ohne jedoch in einem derselben sich beständig aufzuhalten; denn meistens verschloß er sich in eine abgelegene Klausnerzelle, wo er fern von den Menschen sich ganz dem Gebete und dem Umgange mit Gott hingab. Den Mönchen in diesen Klöstern wollte Severin auch eine Regel

geben, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen. Denn als er sich weigerte, die ihm angetragene bischöfliche Würde anzunehmen, setzte er ausdrücklich bey: „er wolle jedoch den Mön„chen eine Lebensregel vorschreiben.“

Die vorzüglichsten Punkte dieser Regel waren: Erstens, Sie sollten in die Fußstapfen der „seligen Väter treten, und von ihnen die Hei„ligkeit des Wandels lernen.“

Zweitens: „Diejenigen, welche Eltern und „Welt verlassen haben, sollen nicht rückwärts „schauen, und sich nicht wieder nach den Eh„ren und Vergnügen dieser Erde, denen sie „entsagt haben, sehnen.“

Drittens: „Sie sollen die sinnlichen Be„gierden durch die Liebe und Furcht Gottes „dämpfen, und das Feuer der körperlichen Ge„lüste durch die Gabe der Thränen auslöschen.“

Und er hielt strenge auf Klosterzucht, und rügte scharf die Fehler der Mönche, wovon uns folgende Thatsache überzeugt. Severin hatte erfahren, daß zu Boitro drey Mönche seines Klosters in Hochmuth lebten, zwar strafte er sie einzeln; allein sie verharrten in ihrem Verderben. Darum bat er Gott, er wollte sie unter seine Söhne aufnehmen, doch väterlich züchtigen. Kaum hatte er unter Thränen seine Bitte gethan, so erwachte in ihnen der innere Qualgeist, und sie bekannten die Sünde ihrer Herzen. Dann übergab er dieselbe den Brüdern

auf vierzig Tage mit dem Befehle, sie strenge zu züchtigen. Nachdem die Zeit vorüber war, betete er über sie, und stellte die Gesundheit ihrer Seele wieder her. Hiedurch erwarb sich Severin nicht nur Verehrung, sondern Alle beobachteten von nun an pünktlich die Klosterzucht.

Zwanzigstes Hauptstück.

Severin und Feletheus.

Zerstört durch die Einfälle der Allemannen und anderer barbarischer Völkerstämme waren nacheinander Serviodurum, Quintana castra, Boitro, Batavis, Juvavia und andere römische Pflanzstädte an der obern Donau, dem Innstrom und Juvavus. Da beschloß der Rügen-König Feletheus, von dem linken auf das rechte Donauufer überzusetzen, und die verlassenen, oder nur mehr schwach besetzten Plätze zu nehmen, bevor andere Völker dasselbe thäten. Er eroberte auf diese Weise Asturis, Kommagenä und Fabiana. Letztere Stadt übergab er seinem Bruder Friederich und zog die Donau hinauf, gegen Laureakum, im Begriffe, alle dort versammelten Flüchtlinge hinwegzuführen und in die entvölkerten Städte seiner Lande zu verlegen. Denn schon vor dem Falle Passau's hatte Severin mit mehreren Bewohnern genannter Stadt, welche den Warnungen und Worten des heiligen Mannes ein williges Ohr geliehen, diesen Ort verlassen, und war mit dem größten Theile nach

Lorch ausgewandert. Hiedurch erhielt diese Stadt durch doppelte Menschenzahl hinlängliche Kraft und Muth, schwächere Streifzüge abzuwenden. Allein plötzlich traf die traurige Nachricht ein, daß Feletheus, der Rügen-Fürst, mit einer überlegenen Heeresmacht im Anzuge sey, und nur mehr in geringer Entfernung von der Stadt stehe. Das Volk befiel eine große Angst, weil es das Aeusserste befürchtete. Die Einwohner nahmen ihre Zuflucht wieder zu Severin, ihn bittend, er möchte doch dem Könige entgegen gehen und sich für sie verwenden. Der liebreiche Menschenfreund wanderte die ganze Nacht hindurch, und traf am Morgen bei dem zwanzigsten Meilenzeiger den König mit seinen Schaaren, eben zum Aufbruche gegen Lorch bereit. Der König erschrak über Severins Ankunft, und bedauerte die Ermüdung des Greises. Severin aber erhob seine Stimme und sprach: „Der „Friede des Herrn umschwebe dich, guter König! Ich erscheine als Abgesandter Christi, bey „dir für die Bewohner dieser beängstigten Stadt „zu flehen. Rufe die Wohlthaten ins Gedächt„niß zurück, welche der Allerbarmer, der Him„mel und Erde schuf, deinem verstorbenen Va„ter so oft durch mich erzeugt hat. Niemals „hat dein Vater, so lange er herrschte, Etwas „ohne meinen Rath unternommen; machte aber „dadurch auch die Erfahrung, daß der Gehor„sam herrliche Früchte trage, und daß es den

„Siegern das Vortheilhafteste sey, nicht blind-„lings auf ihre Trophäen stolz zu seyn.“

Feletheus erwiederte: „Ich will das Volk, „für das du bittest, nicht durch die wüthenden „Verheerungen der Allemannen und Thüringer „zerstören, oder durch ihr Schwert umkommen „lassen; noch dulden, daß sie als Sclaven weg-„geschleppt werden. Ich habe ja selbst viele „Städte und Burgen, in welchen sie friedlich „wohnen mögen.“

Mit Zuversicht entgegnete Severin: „Hat „denn dein Bogen und Schwert bisher dieses „Volk beschirmt, um dir jetzt zu dienen? Die „Hand des Allmächtigen hat es erhalten. Da-„her, guter König! verschmähe nicht meinen „Rath, und übergieb meiner treuen Obhut diese „Unterthanen. Denn in der Mitte deiner ge-„waltigen Schaaren würde es eher seinen Unter-„gang finden, als sich übersiedeln. Als Helfer „in der Noth, als Zeuge dieser bedrängten Zei-„ten, werde ich mein Gelübde lösen, dir dieses „Volk selbst zuzuführen.“

Und nun zog unter Severins Leitung, nach getroffener Uebereinkunft mit dem Rugen-Für-sten, daß es vertheilt werde in Fabiana und andern Städten und Orten, um mit den Rugen friedlich zu leben, alles Volk mit seinem Bi-schofe Constantius von Lorch hinab.

So kamen die Flüchtlinge von der obern an die untere Donau, aus dem zweyten Rhätien

und Norikum bis ins Land der Rugier. Menschenleer war nun Norikum, auf dem einst gut bebauten, fruchtbaren heimathlichen Boden wuchsen an manchen Orten Dörner statt des Waizens; Disteln und Unkraut aller Art wucherten reichlich und Trauer verkündigend überall. Verfallen waren mit den Kastellen der Römer auch die religiösen Anstalten; öde, wie die Wohnungen der Bürger, standen auch die Kirchen da, jene von Niemanden bewohnt, diese von Niemanden besucht. Verwüstet war auch der Acker des Herrn; doch nur die Halme und Stämme waren zertreten und verschwunden, aber nicht die Wurzeln ausgerissen und verdorret, die nur auf die wiederkehrende Sonne warteten, um auf ein Neues hervorzukeimen, und die schönen Früchte der Menschheit zu tragen.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Severins letzte Ermahnung an Feva und Gisa.

Nach vielem Kampfe bemerkte der heilige Severin durch göttliche Eingebung, daß er bald aus diesem Leben scheiden werde, und sagte schon zwey Jahre vorher seinen Hintritt aus dieser sturmbewegten Welt voraus, und zwar auf folgende Weise: Am Tage der heiligen drey Könige, als Lucillus, der Priester des heiligen Abts Valentin, vormaligen Bischofs in Rhätien, erinnert hatte, daß er die jährliche Todesgedächt-

niß=Feyer am folgenden Tage halten werde, sprach zu ihm der Diener Gottes: „Wenn dir „der heilige Valentin aufgetragen hat, diese „Feyer zu begehen, so überlasse ich es dir auch, „am nämlichen Tage, wenn ich sterben werde, „meine Gedächtniß=Andacht zu verrichten.“ Lucill erschrak sehr bey diesen Worten; denn er selbst war viel schwächlicher, und, wie es schien, der Auflösung näher. Severin aber sprach: „Heiliger Priester! es wird geschehen, wie du „gehöret hast; denn menschlicher Wille ändert „die Beschlüsse Gottes nicht.“

Und als er die Stunde seines Todes nahen sah, ließ er den König der Rugier mit dessen grausamen Gemahlin zu sich bitten, welche ihm auch den Besuch am Sterbelager freundlich gewährten. Voll des heiligen Eifers, ermahnte Severin den König, seine Unterthanen mit Güte und Milde zu behandeln, weil er einst vor dem Könige aller Könige, der jedes Herz durchschaut und strenge richtet, über alle seine Werke Rechenschaft ablegen müsse; denn die Zeit seiner Herrschaft dürfte wohl bald vorüber seyn.

Aber mit noch mehr Nachdruck sprach er der Königin ans Herz, und empfahl ihr besonders, daß sie aufhören möge, die Unschuldigen zu unterdrücken und den König von seinen sanftern und mildern Gesinnungen abwendig zu machen. Dann fuhr er fort: „Euer Reich war durch den

„Beystand Gottes bisher glücklich; aber hütet „euch, daß nicht die Thränen und Seufzer eu„rer Unterthanen über Bedrückungen und Ge„waltthätigkeiten Gottes Rache über euch be„rabziehen.“

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Friederich an Severins Sterbelager.

Auch Friederich, des Feletheus Bruder, Herrscher von Fabianis, besuchte den seinem Tode nahen Severin, welcher ihn warnte, nach seinem Ende ja nicht das Gut der Armen zu betasten, indem er sprach: „Wisse, daß ich „bald zum Herrn wandern werde; darum hüte „dich, daß du nach meinem Hinscheiden nichts „von allem dem, was mir anvertraut oder über„geben worden ist, oder was den Armen und „Gefangenen gehört, berühreſt oder an dich „reißest. Diese Verwegenheit würde dir, was „ferne bleiben möge, die Ungnade Gottes zu„ziehen.“

Theils erschüttert, theils unwillig entgegnete Friederich: „Warum betrübest du mich so durch „diese Warnung? Wir können ja nicht wün„schen, deines Schutzes beraubt zu werden, „denn uns geziemt es nicht, von deiner heiligen „Sammlung, die allen Menschen bekannt ist, „etwas wegzunehmen, sondern selbe vielmehr „durch Geschenke zu vermehren, auf daß wir „gleich unserm Vater Flakka durch dein Gebet

„beschirmet werden; denn ihn lehrte die Er„fahrung, daß deine Heiligkeit, sein bester „Schutz war.“

Ernst und scharf antwortete darauf Severin: „Jede Gelegenheit wird dir erwünscht seyn, „diese meine Zelle zu belästigen, und deine Ge„sinnung wird bald an Tage kommen. Zwar „sehne ich mich nicht nach Rache, allein sie ist „dir nahe.“

Und siehe! in Erfüllung ging, was der Heilige gesprochen hatte. Friederich, zwar arm an Gütern, aber bösen Charakters und habsüchtig, hatte kaum Severins Tod vernommen, als er aus barbarischer Begierde die Kleider und andere Gegenstände, welche Severin für seine Mitbrüder sowohl, als für die Nothdurft der Armen gesammelt, wegzunehmen beschloß. Zu diesem Zwecke sendete er einen seiner Krieger, Namens Avitian, ab, mit dem Befehle, Alles, was sich in dem Kloster und in der Kirche vorfinde, samt dem einzigen silbernen Kelche zu nehmen, und ihm zu überbringen. Ungerne zwar ging Avitian, aber es überfiel ihn ein panischer Schrecken, seine Glieder zitterten, und von einem bösen Geiste sich ergriffen und geplagt glaubend, warf er die Waffen weg und floh, um seinen Fehler schnell wieder gut zu machen, die Welt, und begann in der Einsamkeit auf einer Insel ein frommes Leben. Friederich hingegen, uneingedenk seines

Versprechens, und der Vorhersagung des heiligen Mannes, raubte das Kloster rein aus, und ließ nur die Mauern stehen, weil er sie nicht über die Donau konnte bringen lassen. Doch bald erreichte ihn die verkündete Rache, denn noch ehe ein Monat vorüberging, wurde er von Friederich, seines Bruders Sohn, zu Fabianis, ermordet, und verlor so Beute und Leben zugleich.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Severins Tod.

Einige Tage vor seinem Ende unterhielt sich der Heilige mit den Seinigen über sein baldiges Hinscheiden, indem er sprach: „Ihr „sollt wissen, meine Brüder, daß die Völker „dieses Landes gleich den Kindern Israels, die „durch Moses aus der Knechtschaft Aegyptens „geführt worden sind, von der Dienstbarkeit „und dem ungerechten Joche der barbarischen „Beherrscher werden befreyt werden. Denn „sie werden mit ihren Kindern, mit Habe und „Gut diese ihre Wohnung verlassen, und im „Lande der Römer frey und friedlich leben. „Wenn dieses geschieht, dann erinnert euch geliebte Brüder! an den Befehl des Patriarchen „Joseph, dem ich mich unwürdiger Kranke vergleiche. Nehmet dann meine Gebeine und führet selbe mit euch hinweg, nicht zu meinem, „sondern zu eurem größten Nutzen. Denn die-

„se Ortschaften, diese bevölkerten und wohlha„benden Städte und Flecken, werden so ver„heert und verwüstet, und in eine völlige Ein„öde umgestaltet werden, daß die Barbaren„Horden, die feindlich hieher kommen, auch „die Todten beunruhigen, und um Schätze zu „finden, ihre Gräber öffnen werden.“

Endlich nahete der Augenblick, wo der Heilige die den Auserwählten verheißene Belohnung im Himmel empfangen sollte. Am fünften Jäner wurde er von einem heftigen Seitenstechen angegriffen, und verlangte am vierten Tage seiner Krankheit die heilige Wegzehrung. Als die Schmerzen immer größer wurden, ließ er um Mitternacht alle Brüder, die mit ihm im Kloster waren, zu sich rufen, hielt ihnen eine Rede, deren Worte bis in den geheimen Sitz der Seele drangen, und nahm rührend Abschied, sprechend:

„Es ist euch bekannt, meine lieben Söhne „in Christo! daß der Patriarch Jakob, da er „den heranschleichenden Tod merkte, ebenfalls „seine theuren Söhne um sich her versammelte, „und mit prophetischem Geiste jedem derselben „künftige Dinge offenbarte. Ich sündiger Mensch „masse mir zwar einen solchen Vorzug nicht „an; aber Eines, das sich mit der Demuth „wohl verträgt, kann ich euch nicht verschwei„gen. An die Beyspiele der Vorvordern weise „ich euch an, ihres Wirkens Ausgang betrach-

„tet, und die Nachahmung ihres Glaubens sey „euch überlassen. Denn als der Herr den Abraham rief, auszuwandern aus Chaldäa, gehorchte er gläubig, verließ das Land seiner „Geburt, und zog, ohne zu wissen wohin, nach „dem Lande, das er in Besitz nehmen sollte. „Den zuversichtlichen Glauben dieses seligen „Patriarchen ahmet nach, seine Heiligkeit sey „euer Vorbild!“

„Ermahnen möchte ich euch, meine Brüder! „alles Irdische zu verachten, und nur zum „himmlischen Vaterlande emporzustreben. Zum „lieben Gott habe ich das feste Vertrauen, „daß ich ewigen Lohn wegen euch im Himmel „empfangen werde, denn ich nehme wahr, meine Freunde, wie ihr im Geiste zugenommen „habt, wie ihr die Gerechtigkeit liebet, die „Gefangenen aus christlicher Liebe und Barmherzigkeit unterstützet, die Tugend hoch achtet, die Bande der brüderlichen Liebe befestiget, Keuschheit und Demuth über Alles schätzet. Diese Tugenden lobe und preise ich, „so viel ich schwacher Sterblicher einzusehen „vermag. Aber bittet, daß dasjenige, was in „den Augen der Menschen gut erscheint, auch „in der Prüfung des Unendlichen bestehen möge, denn Gott sieht nicht wie ein Mensch, „sagt die Schrift, er erforschet die Herzen, und „kommt allen Gedanken zuvor.“

„Gleich dem heiligen Helisäus verharret

„beständig im Gebete, damit der Herr eure
„Herzen erleuchte und öffne, auf daß ihr ein-
„sehen möget, welche Hilfe der Heiligen euch
„zu Theil wird, und welche Kraft und Stärke
„Gott den Gläubigen verleiht; denn Gott na-
„het sich den Flehenden. Thut Buße, lasset
„es euch nicht schwer fallen, eure Sünden zu
„beweinen, da es euch leicht geworden ist,
„euch der Sünde hinzugeben. Der Sünder,
„darf keinen Anstand nehmen, seine Vergehen
„zu beweinen, wenn er bedenkt, daß Gott
„durch Bußthränen wieder versöhnet wird, und
„einen traurenden Geist und ein zerknirschtes
„Herz mit Wohlgefallen als Opfer aufnimmt.

„Darum lasset uns demüthig im Herzen
„und ruhig im Gemüthe seyn, und uns be-
„streben, jede Sünde zu meiden, eingedenk
„der göttlichen Gebote, und überzeugt, daß
„die Demuth im Kleide, und der Name eines
„Mönchs nur Scheinfrömmigkeit sey, wenn
„wir uns nicht an die Vorschriften halten,
„und unmoralisch sind. Daher, meine Söhne!
„müssen die Sitten dem Vorsatze entsprechen.
„Es ist eine große Schande, wenn Weltleute
„einen sündigen Wandel führen, um wie viel
„mehr bey den Mönchen, die der Welt Lockun-
„gen und Reize wie ein wildes Thier fliehen,
„und Christum über alle Leidenschaften erhe-
„ben sollen, deren Gang und Kleidung selbst
„zum Belege werden soll.“

„Doch warum halte ich euch auf, geliebte „Brüder! Es ist mir weiter nichts mehr üb„rig, als daß ich euch mit den Worten des „Apostels tröste, welcher spricht: „Nun em„pfehle ich euch Gott, und dem Worte „seiner Gnade, welcher mächtig ist, „euch zu erhalten, und euch die Erb„schaft zu geben in seinen Herrlich„keiten. Ihm sey Ehre von Ewigkeit „zu Ewigkeit. Amen.“

So erbaulich redete der heilige Severin beym Abschiede von dieser Welt zu seinen Mitbrüdern. Dann bezeichnete er sie mit dem heiligen Kreuze, drückte ihnen den letzten Lebenskuß auf, und bat die Umstehenden, den Lauf der Thränen zu hemmen, und Psalmen zu singen. Da sie aber, in das Gefühl des tiefesten Schmerzes versenkt, lange zögerten, fing er selbst den Psalm an: „Lobet den „Herrn in seinen Heiligen, und Al„les was Odem hat, lobe den Herrn!“ Und seinen Schöpfer lobpreisend verschied er.

So sank der Mann ins Grab, hinab in die Schatten des Todes, der lange, beynahe drey Jahrzehnte hindurch, in unsern Landen Bayern und Oesterreich, gewandelt, und jeden seiner Schritte mit neuen Wohlthaten bezeichnet hat; der allen Regenten seiner Zeit Achtung abgewann, und sie zum Besten der Völker benützte; der Gefangenen ihre Fesseln löste, Arme

nährte und kleidete, und mit Rath, Warnung und That Jedermann diente und half; der die ersten Klöster in Teutschland als Pflanzschulen für Glaubenslehrer und Diener der Kirche stiftete, und auf diese Weise das reine Christenthum weit verbreitete; der eine auffallende, anschaulich hervortretende Aehnlichkeit mit jenem heiligen Seher und Diener des Herrn am Jordan, Elisäus, behauptete; der, wie jener am Jordanflusse, am Donaustrome geistliche Gemeinschaft leitete; der gleich dem Elisäus mit Königen, Fürsten und Völkerstämmen in Berührung stand, und, wie jener zwischen den Bewohnern Judäas, den getrennten und abtrünnigen Völkern des Königreichs Israel, Syrern, Moabiten und andern Heiden, sich zwischen Katholiken. Arianern und Heiden befand, und Wunder wirkte.

Doch nur seine Hülle sank hinab ins kühle Grab, sein Geist ging nicht unter, sondern pflanzte sich auf seine Schüler fort.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Severins Schüler.

Der Wirkungskreis des heiligen Severin beschränkte sich nicht blos auf die engen Grenzen dieses Lebens; sondern dehnte sich in Bezug auf seine Schüler weit über das Grab hinaus. Denn mit einem Kranze frommer und heiliger Männer, welche seine Belehrung und Liebeswerke auch nach seinem Tode fortsetzen sollten, umgab

sich der Heilige. Doch aus der großen Anzahl dieser Männer wollen wir nur diejenigen ausheben, welche sich als seine Gehilfen um die Beförderung und Verbreitung des Christenthums in diesen Gegenden ein bekanntes Verdienst erworben haben. Diese sind: Eugippus, Severins Biograph; Lucillus, welcher einst Schüler des heiligen Valentin, Bischofs von Rhätien, war, und nach Severin Abt, dann Bischof von Passau, und später zu Wien wurde; Marcian, der dem Lucillus in der Vorsteher-Würde nachfolgte; Paulin, Bischof von Tiburnia, der Hauptstadt des Mittelnorikums; Leonian aus Sabaria; Antonius Lirinensis, ein edler Pannonier aus der Provinz Valeria, von der ausgebreiteten Sekundinischen Familie. Er war ein Neffe des Constantius, Bischofs von Lorch; schon in seinem achten Lebensjahre verlor er seinen Vater, fand aber einen zweyten an Severin, der ihn herzlich liebte und auch die beste Hoffnung von ihm machte. Er wurde nach Severins Tod durch den Sturm der Verfolgung nach Italien getrieben. Ferners: Moderatus, Maximus, Maximinianus, Silvinus und Bonosus.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Severin wird nach Italien gebracht.

Was übrigens der heilige Severin, nachdem

er, dieses wohlthätige Gestirn in unserm Vaterlande, wieder untergegangen war, vorausgesagt hatte, ging genau in Erfüllung. Schon nach sechs Jahren wurden die Länder zwischen der Donau und dem Alpengebirge menschenleer. Nur einer oder der andere, mit Dürftigkeit kämpfende Noriker, welcher hier so oft für seine Blöße Kleidung, für seinen Hunger Nahrung, für seine Leiden Trost gefunden hatte, mochte noch zu Zeiten, ein Obdach suchend, in den einsamen und verödeten Gebäuden zugesprochen haben, um, seine ausgewanderten Wohlthäter schmerzlich vermissend, den tauben Mauern wenigstens durch Seufzer den bangen Kummer und das ihn drückende Elend zu klagen.

Es entstand nämlich abermals ein verheerender Krieg, und Odoaker, König von Italien, sandte seinen Bruder Aonulf, oder Wulfo, und den Comes Pierius mit starker Heeresmacht an die Donau. Diese schleiften die festen Plätze und nahmen mit sich jedes Alter und Geschlecht Römischer Abkunft und Sprache über die Alpen in das Land, von wo aus vor ungefähr fünf Jahrhunderten Drusus und Tiberius die Fahnen der Welteroberer nach Carnuntum und Vindobona und die Donau hinauf getragen hatten. Zugleich gebot Odoaker, zürnend über den an Severins Kloster verübten Raub, daß man den ihm theuren Leichnam des heiligen Einsiedlers zuführen sollte. Und da Alle mit

Freuden die Länder verließen, wo sie so oft von den Barbaren verfolgt und beraubt wurden, und nach dem schönen Italien abzogen, erinnerte sich der Priester Lucill an den Auftrag des heiligen Severin, glaubend, daß dessen Prophezeyung nicht verachtet werden dürfte.

Demnach ließ er nach gehaltener Vesper das Grab öffnen, in das der Leichnam zuerst gelegt worden war, erhob ihn, hüllte ihn in neue Tücher und ließ eine hölzerne Truhe verfertigen. Die Mönche luden den Leichnam auf und führten ihn mit sich nach Italien, wohin alle Römer mit Severins Brüdern zogen, und dort liegende Gründe erhielten.

Hier nun wurde der Sarg, worin der Leichnam des heiligen Vaters himmlischen Duft verbreitete, eröffnet, und nach Monte Feltre abgeführt, wo man ein neues Kloster erbaute. In der Folge aber wurde er bey Neapel in einem herrlichen Grabmale beygesetzt.

Eine heilige Frau, mit Namen Barbaria, welche den heiligen Severin mit ihrem verstorbenen Manne sowohl aus dem allgemein verbreiteten Rufe, als durch Briefe kannte, und ganz von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen war, ließ ihm auf dem Castell Lukullanum ein herrliches Grabmal errichten, wandte sich mehrmal schriftlich an deu Vorsteher des Klosters, Martian, und bewirkte, daß Severins Leichnam zum zweytenmal auf Befehl des Pabstes Gelas I.

durch den Bischof Viktor, unter Begleitung des sämmtlichen Volks von Neapel, begraben wurde.

Aber auch da hatten die heiligen Gebeine keine Ruhe. Das dort errichtete Kloster wurde von den Sarazenen zerstört, und die heiligen Reliquien im Jahre 910 nach Neapel versetzt, und in ein Benediktiner-Kloster gebracht, welches seinen Namen trägt, und wo sie noch jetzt aufbewahrt sind.

Der

heilige Adalbert,

Bischof von Prag, Märtyrer und Apostel von Preußen.

Vorwort.

Dieselben Gründe, die ich oben in der Vorrede zum Leben des heiligen Severin angegeben habe, haben mich auch bewogen, das Leben des heiligen Adalbert zu beschreiben. Von der Donau bis an die Ostsee wohnen ja jetzt Stämme, von der Donau bis zur Mündung der Weichsel verbindet ein Land des Friedens die Nationen, welchen das Glaubenslicht durch heilige Apostel aufgegangen ist, die Gottes Vaterliebe in verschiedenen Zeiten ihnen gesendet hat. Und wie der heilige Severin durch Wort und Beispiel die Fackel des Glaubens an der Donau angezündet, so hat der heilige Adalbert an der Weichsel den Preu-

ßen das Licht des Glaubens durch seine heilige Predigt gebracht und durch seinen Märtyrertod die Wahrheit seiner Lehre versiegelt. Beide Heilige seien uns Lichtpunkte in der Geschichte des deutschen Vaterlands, deren Beispiel uns aufmuntern und ermuthigen soll, dem Glauben treu zu bleiben, den sie geprediget haben.

Erstes Hauptstück.

Die Religion der alten Preußen.

Ehe der Heiland hinging zu seinem himmlischen Vater, sprach er zu seinen Jüngern: „Gehet „hin in die ganze Welt, und prediget „das Evangelium allen Geschöpfen. Wer „da glaubt und sich taufen läßt, der „wird selig werden; wer aber nicht „glaubt, der wird verdammt werden." Kein Volk sollte ausgeschlossen werden von der Seligkeit, alle sollten erwachen aus ihrem Sündenschlafe und aus dem Greuel des Götzendienstes. Wie die Strahlen des Evangeliums durch den heiligen Severin an die Donau gedrungen waren, so sollten dieselben auch an die Ostsee hinkommen, und die Herzen derer erhellen und erwärmen, welche in der Nacht des Todes lagen. Es wohnten da in den ältesten Zeiten die Ulmigerier oder Ulmerugier, ein rohes, aber gutmüthiges und friedliches Volk, das noch im rohen Naturzustande lebte; die Sonne, den Mond und die Sterne anbetete, an den Ufern der Flüsse in Hütten von Baumästen, mit Schilf bedeckt, wohnte und allein von Fischen und Milch sich nährte. Zu diesem Volke an dem frischen Haff kamen die Skandier, von den Gothen vertrieben. Die Ulmerugier nahmen die An=

kömmlinge freundlich auf und gestatteten ihnen, im Lande sich anzusiedeln. Die Skandier erbaueten fünf veste Burgen, lehrten die Ulmerugier Meth brauen, theilten ihnen mancherlei Kenntnisse mit und baueten sich unter ihnen in Dörfern an, wie sie in ihrem Stammlande gewohnt waren.

Die Preußen haben, einer Sage zufolge, ihre Hauptgötter aus Schweden durch eingewanderte Gothen erhalten, die bei ihrer Ansiedlung auch ihren Götterdienst einführten. Wie die alten Deutschen, so verehrten auch die Preußen ihre Götter nicht in Tempeln, sondern in heiligen Hainen unter vieljährigen dicken Eichen. Der Ort, wo sie ihre drei Hauptgötter verehrten, ward Romowe genannt, und lag entweder in der Landschaft Nadrauen oder in Samland. Dieses Romowe war das allgemeine Heiligthum des Landes, und da wohnte der Kriwe Kirwaito oder der Hohepriester nebst andern Priestern. Die Götzenbilder waren in einem gewaltigen Eichbaume aufgestellt und mit Vorhängen verhüllt, damit kein ungeweihtes Auge sie erblicken möchte. Nur den Priestern war der Zutritt zum Heiligthum gestattet; ein Fremdling, der es wagte, den heiligen Hain zu betreten, dessen Leben war den Göttern verfallen.

Die drei Hauptgötter, deren Bilder in der heiligen Eiche zu Romowe aufgestellt waren, hießen Perkunos, Potrimpos und Pikul-

los. Der erstere Gott, dessen Name noch heute von den Lithauern und Masuren genannt wird, scheint die oberste Gottheit gewesen zu sein. Man stellte ihn dar als einen zornigen Mann, mit rothglühendem Gesicht, schwarzem grausen Bart, das Haupt mit Feuerflammen umgeben. Man verehrte ihn als Gott des Donners, des Sonnenschein und Regens und aller Naturerscheinungen, auch der Gesundheit. Vor ihm allein brannte das heilige Feuer, das nur mit Eichenholz unterhalten wurde, und nie erlöschen durfte. Der Priester, durch dessen Nachläßigkeit das heilige Feuer erlosch, wurde auf dem Opferaltar des Perkunos verbrannt. Diesem Gott wurden auch die reichsten Opfer gebracht. Pferde, Vieh und selbst gefangene Feinde. Im Donner glaubte das Volk seine Stimme zu hören, und zitterte davor.

Der zweite Gott Potrimpos wurde als ein blühender, lächelnder Jüngling dargestellt, das Haupt mit Getraidähren umkränzt. Ihn verehrte man als den Spender des Glücks und Segens, als den Beschützer der Saaten, den Verleiher der Fruchtbarkeit: er gab Gedeihen, meinte man, Wohlstand und Freude. Ihm zu Ehren wurde eine Schlange in einem Topfe mit Milch verehrt; daher den Preußen die Schlange auch heilig war und ihr Begegnen für glückbringend gehalten wurde. Zum Opfer erhielt er Getraidegarben, Weihrauch und Wachs.

Der dritte Gott, Pikullos, hatte die Gestalt eines bleichen, finstern Greises, mit langem grauen Barte, das Haupt mit einem weißen Tuche, gleich einer morgenländischen Kopfbedeckung, umwunden. Vor ihm lagen die Todtenköpfe, nämlich von einem Menschen, einem Pferde und einem Rinde. Er war der Gott des Todes, der Verwesung, der Vernichtung, der Rache und der Strafe. Sein gewöhnliches Opfer war ein brennender Topf voll Talg. Um seinen Zorn zu versöhnen, mußte stets das Theuerste geopfert werden.

Außer diesen drei Hauptgottheiten gab es noch sehr viele Untergottheiten. Diese waren außer Kurcho, dem Gott der Speisen und Getränke und der Ernte, Ockopirnus, der Gott der Winde, Swaixtix, der Gott des Lichtes und der Sterne; Atrimpos, der Gott der Gewässer; Bangputtys, der Gott der Wellen; Gardetis, der Gott der Schiffe; Anschlautis oder Auschweitis, der Gott der Krankheiten und der Genesung; Pergubrius, der Gott des Wachsthums; Pelwitte, der Gott des Reichthums; Puskaitis, der Gott der Wälder, und eine Menge weiblicher Gottheiten, die Wald-, Wasser-, Erd-, Feuer- und Nachtgeister nicht mitgerechnet.

Endlich wurden mancherlei Dinge für heilig gehalten, die Niemand betasten durfte; z. B. die heiligen Haine, heilige Berge, heilige Felder,

heilige Quellen und Seen; selbst die weißen Pferde, Schlangen, Eichen, Linden und Hollunderbäume galten als den Göttern geweiht und daher unverlezlich.

Was die religiösen Feste der alten Preußen anbelangt, sind uns nur noch das Frühlings- und ein zweifaches Erntefest bekannt. Das erstere wurde, ehe die Ackerzeit begann, zu Ehren des Gottes Pergubrius gefeiert. Dabei versammelten sich die Bewohner mehrerer Dörfer, schafften hinreichendes Bier zu einem Zechgelage herbei, und ein Wurskaite oder Opferpriester eröffnete das Fest auf folgende Weise: Er ergriff eine Schale mit Bier und betete zu dem Götzen Pergubrius um Gedeihen des Wachsthums der Saaten. Hierauf stellte er die Schale hin, ergriff sie mit den Zähnen, leerte sie aus, ohne sie mit der Hand zu berühren, und warf sie über den Kopf. Hinter ihm stand Einer, der die Schale auffing, sie wiederum mit Bier füllte und sie dem Priester darreichte. Dieser wiederholte die Ceremonie; nur rief er dieses Mal den Gott Perkunos an, und bat ihn um Regen, und Beschützung der Saaten. Nun ging die gefüllte Schale der Reihe nach bei allen Anwesenden herum; jeder leerte sie, ohne sie beim Trinken mit der Hand zu berühren, und dann wurde sie dem Wurskaite zum dritten Male überreicht, der sich nun an den Gott Schwartix wandte, und ihn um Licht und Wärme zum

Gedeihen der Früchte anflehte. Endlich wiederholte er zum vierten Male diese Ceremonie, und bat den Pelwitte um reichlichen Graswuchs und volle Scheuern. War dies vorbei, so faßten sich die Anwesenden bei den Händen und sangen ihren Göttern Lobgesänge.

Die zwei Erntefeste wurden auf eine ähnliche Weise begangen. — Zur Haltung des Götterdienstes gab es mehrere Klassen von Priestern, deren gemeinsames Oberhaupt der Kriwe Kirwaito war. Dieser aber war auch zugleich der oberste Richter und Gesetzgeber. Die übrigen Priester hießen Waidelotten, d. h. Wissende, Seher, Wahrsager. Auch gab es Priesterinnen, die, so wie die Priester des vornehmen Ranges, unvermählt bleiben mußten.

Zweites Hauptstück.

Adalberts Geburt und Jugend.

Dieses war der religiöse Zustand Preußens, als der Mann geboren wurde, welcher ersehen war, am Gestade der Ostsee als der Erste den Saamen des göttlichen Worts auszustreuen und den in Heidenthum versunkenen Preußen die beseligende Lehre des Gekreuzigten zu verkündigen, und durch seinen Martertod den hohen Zweck zu fördern, um deßwillen er gestorben war.

Der Name dieses heiligen Apostels ist Adalbert oder Adelbert. Derselbe stammte aus

einer der edelsten Familien Böhmens. Sein Vater, Namens Slaviks, war der Sohn eines Grafen von Libyizc, und verwandt mit dem böhmischen Herzogsstamme und andern hohen fürstlichen Häusern. Sein Vater gab dem Knaben, welcher ungefähr im Jahre 950 zu Lubik in Böhmen das Licht der Welt erblickte, bei der heiligen Taufe den Namen Woytiech oder Woyczech, welches in der slavischen Sprache so viel als Heereshülfe bedeutet. So wie der Vater durch Reichthum, Macht und Ansehen sich vor allen böhmischen Großen auszeichnete, so glänzte die Mutter, deren Namen uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat, durch Frömmigkeit und Tugend unter allen adeligen Frauen. Der Knabe war ausnehmend schön und berechtigte seine Eltern schon frühzeitig zu großen Hoffnungen. Der Wunsch der Eltern war es, der holde Knabe möge einst durch seine Anmuth und durch seine hohe Abkunft bei den Höfen der Fürsten großes Glück machen; daher boten sie Alles auf, ihm nebst seinen fünf Brüdern eine Erziehung zu geben, die einer so hohen Erwartung angepaßt war.

Allein in dieser großen Erwartung wurden sie getäuscht. Gott hatte den Knaben zu einem edlern und erhabenern Ziele, zum Amte eines Glaubensboten bestimmt. Der junge Woyczech verfiel in eine Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Seine bekümmerten Eltern,

von der Gefahr, in der ihr Sohn schwebte, bedroht, legten unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau das Gelübde ab, ihn dem Dienste der Kirche zu widmen, wenn ihn Gott am Leben erhalten würde. Ihr frommes Gebet wurde erhört, und ihr Sohn genas.

Ihrem Gelübde getreu übergaben sie ihn alsbald der Leitung des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg. Auf dieser weltberühmten Stiftsschule fand er an dem frommen Erzbischofe einen väterlichen Freund, der ihn in den Wissenschaften und Tugenden heranbildete. Der gelehrte Otherich unterwies den Knaben in den Gegenständen des Wissens, Adalbert durch seine Lehren und durch sein Beispiel in den Tugenden. Als der Knabe das heilige Sakrament der Firmung empfing, legte ihm der fromme Oberhirt seinen Namen bei, obgleich Einige wollen, daß er ihm auch die priesterlichen Weihen ertheilt, und bei dieser Gelegenheit seinen Namen Adalbert beigelegt habe, den der fromme Jüngling von nun an führte.

Der junge Adalbert entsprach vollkommen den hohen Hoffnungen, die man von ihm gehegt hatte. Schnell schritt er vorwärts auf der Bahn des Wissens, besonders schnell und groß aber waren seine Fortschritte auf dem Wege der Heiligkeit. Hatte er einige Stunden, wo er sich von seinem eifrigen Studieren erholen durfte, so oblag er da dem Gebete, und versäumte über-

haupt keine Gelegenheit, auch wenn er davon schleichen konnte, die Armen und Kranken zu besuchen, um sie durch seinen Trost und durch milde Gaben zu erquicken.

Nachdem im Jahr 981 der Erzbischof Adalbert von Magdeburg gestorben war, kehrte der gut gebildete Zögling nach Prag in Böhmen zurück, und nahm seine bereits schon angelegte Büchersammlung mit sich in diese Stadt seines Vaterlands. Im Jahre 983 empfing er von Dithmar, Bischof von Prag, die heiligen Weihen, durch seinen Eifer bei dem Gottesdienst, durch seine Mildthätigkeit gegen Nothleidende und Kranke, die er auch hier nicht vergaß, so wie durch seinen erbaulichen Wandel erwarb er sich die Achtung und Liebe aller Stände. Als daher im Jahre 983 der Bischof Dithmar starb, wurde der junge Adalbert einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Der Tod des Bischofs Dithmar machte auf den frommen Adalbert einen wehmüthigen Eindruck. Dieser Oberhirt nämlich starb in Verzweiflung unter gräßlichem Geheule, indem er sagte, er würde verdammt werden, weil er die wichtigen Obliegenheiten seines Standes vernachläßiget, und mit Leidenschaft nach Ehren, Reichthümern und zeitlichen Vergnügungen gestrebt habe. Adalbert legte sogleich das Bußkleid an, und eilte von Kirche zu Kirche, um Gottes Barmherzigkeit für den Verstorbenen her=

abzuflehen. Auch beschenkte er die Armen mit reichlichen Almosen.

Drittes Hauptstück.

Adalbert als Erzbischof.

Am neunundzwanzigsten Juni des Jahres seiner Erwählung wurde Adalbert zum Erzbischof von Prag geweihet. Die heilige Ceremonie vollzog der Erzbischof von Mainz, der heilige Willigis, ein hochgefeierter Mann, von dem mehrere Bischöfe die heilige Weihe erhalten haben, darunter Rethar, Bischof von Paderborn, der heilige Eberhard, erste Bischof von Bamberg. Von der Stunde an, wo er die heilige Bischofsweihe erhalten, sah man ihn bis zu seinem Tode nie mehr lachen. Und fragte man ihn um die Ursache dieses Verhaltens, so antwortete der heilige Mann: „Es ist sehr leicht, „eine Bischofskappe und einen Stab zu „tragen; allein es ist etwas Schreckli„ches, wenn man bedenkt, daß man dem „höchsten Richter der Lebenden und der „Todten Rechenschaft von einem Bis„thume ablegen müsse.“

Als er seinen Einzug in Prag hielt, ging er barfuß. Das ganze Volk so wie besonders der Böhmenfürst Boleslaus empfingen ihn mit lautestem Jubel. Gleich nach dem Antritt seines Amtes machte er aus seinen Einkünften

vier Theile zu verschiedenen Zwecken. Den ersten Theil bestimmte er für den Unterhalt der Kirche, den zweiten für die Verpflegung der Chorherren, den dritten für die Unterstützung der Armen und Nothleidenden, und den vierten endlich zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse seines Hauses. Ungeachtet die Spenden der Mildthätigkeit sein ganzes Vermögen verzehrten, speisete er dennoch täglich zwölf Arme zu Ehren der heiligen zwölf Apostel, und eine noch vermehrte Anzahl an Festtagen. In seinem Zimmer stand ein ganz einfaches und gewöhnliches Bett; aber er bediente sich desselben nie, sondern seine Lagerstätte war entweder die bloße Erde, oder sein rauhes Bußgewand über derselben ausgebreitet. Seinen Leib tödtete er durch strenge Fasten und lange Nachtwachen ab. Selten verging ein Tag, an dem er nicht das Wort Gottes mit Kraft und Salbung verkündete, und die Kranken und Gefangenen besuchte.

Sorgfältig wachte der gute Hirt über die ihm von Gott anvertraute Heerde. Er bot alle seine Kräfte auf, um diese dem Herrn schadlos zu bewahren, und jedem Schafe die rechte Weide zum Heile anzuweisen. Zudem trachtete er, durch sein leuchtendes Vorbild alle diejenigen aufzumuntern, welche eben als Gesalbte des Herrn mit ihm zugleich für das Heil des Volkes zu sorgen hatten. Diesen stellte er die Wichtigkeit ihres Berufes und Amtes mit väterlicher Liebe vor,

und hielt sie zur Erfüllung mit einem seiner Würde entsprechenden Eifer an.

Und so würde Adalbert gewiß für das Heil seiner Anvertrauten Alles vermocht haben, wenn sich nur diese seinem himmlischen Eifer nicht so kühn widersetzet hätten. Denn das Bisthum Prag war damals in dem erbärmlichsten Zustande. Ein Theil derjenigen, die da wohnten, lagen noch in den Finsternissen des Heidenthums begraben. Die Uebrigen waren nur dem Namen nach Christen und schändeten ihren Glauben durch die abscheulichsten Laster. Umsonst also waren die Bemühungen des frommen Oberhirten, die christliche Zucht in seinem Vaterlande einzuführen. Seine heilsamsten Ermahnungen und Vorkehrungen wurden verkannt, weil man sie gern verkannte. Nur Wenige gaben seinen bescheidenen Mahnungen und Warnungen nach; denn man war mehr geneigt, dem Hange der Leidenschafteu, als der Lehre des Herrn und den zum Heile befördernden Verordnungen seiner heiligen Kirche zu folgen.

In dieser traurigen Lage konnte Adalbert, dem das Heil der ihm Anvertrauten so sehr am Herzen lag, gewiß nicht gleichgiltig bleiben. Sein Gemüth mußte hierüber beunruhiget werden, die Fruchtlosigkeit seines wohlgeordneten Eifers mußte ihn äußerst betrüben. Unfehlbar hat der sorgfältige Seelenhirt dieses sein Schicksal dem Allmächtigen in Wehmuth geklagt, und

den weisesten Leiter des menschlichen Herzens um die baldige Veränderung desselben mit vollem Vertrauen gebeten. Allein es gefiel dem unerforschlichen Rathschluß des Ewigen, seinen Diener zu prüfen; Gott wollte ihn die schmerzlichste Unfruchtbarkeit seines brennenden Eifers fühlen lassen.

Adalbert erkannte dies. Daher stellte er sein Schicksal Gott, der ihn prüfen wollte, mit demüthigem und lobenden Herzen anheim, und wünschte durch Trübsal mit Gott noch mehr vereinigt zu werden. Was that also der tief gekränkte Adalbert? Er bejammerte die Unerkenntlichkeit und die Hartnäckigkeit seiner Heerde, und da ihm der heftige Widerstand der ihm Anvertrauten auch ferner jede Frucht seines Seeleneifers abzusprechen schien, wollte er von ihnen scheiden, und den Herrn, der ihre Herzen in seinen Händen hatte, in der stillen Einsamkeit um ihre Erweichung und Besserung unabläßig bitten.

In dieser Absicht reisete er im Jahr 989 nach Rom, um sich mit dem heiligen Vater, dem Papste Johannes XV. hierüber zu berathen. Er schilderte ihm seine traurigen Verhältnisse und bat ihn, sein Bisthum verlassen zu dürfen. Der Papst würdigte seine Gründe und ertheilte ihm die gebetene Erlaubniß. Von der Hauptstadt der katholischen Christenheit aus wollte nun Adalbert eine Pilgerreise nach dem heili-

gen Grabe machen, und hatte dazu auch von der Kaiserin Theophania eine beträchtliche Geldsumme erhalten, allein er verwendete das Geld zu andern frommen Zwecken. Als er nämlich nach Monte Cassino kam, wo das Kloster des heiligen Benedikt stand, da gefiel ihm das einsame beschauliche Leben daselbst so wohl, daß er auch da bleiben wollte. Doch die große Auszeichuung, die dem frommen Mann in diesem Kloster zu Theil wurde, machte ihm, dem Demüthigen, den Aufenthalt daselbst bald zuwider, ungeachtet ihm die große Zucht daselbst ungemein gefiel. Er wollte nicht besser als ein gewöhnlicher Mönch behandelt werden. Da ihm aber die einem Bischofe gebührenden Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, so verließ er endlich diesen Aufenthalt und begab sich nach Rom zurück, woselbst er mit seinem Bruder Gaudentius im Kloster des heiligen Bonifazius, nach Andern in dem des heiligen Alexius das Ordenskleid annahm.

Hier in dem ewigen Rom führte der gottesfürchtige Adalbert ein höchst erbauliches Leben, und suchte durch Demuth und Entbehrungen sich des Himmels würdig zu machen. Er genoß die schlechtesten Speisen, schlief auf der bloßen Erde, mit dem Haupte auf einem Steine ruhend, verrichtete die niedrigsten Arbeiten und übte die kirchlichen Pflichten mit der größten Strenge. Sein Ordensbruder Gaudentius, der sein

vertrauter Freund war, theilte mit ihm alle frommen Handlungen. Auf solche Weise nun suchte Adalbert seine irdische Laufbahn zu vollenden und sich der ewigen Glückseligkeit würdig zu machen. Doch dieses stille, beschauliche Leben, das ihm so lieb geworden, war seine Bestimmung nicht; er sollte einen höhern Ruhm und die Märtyrerkrone erwerben, und darum wurde er aus seiner Einsamkeit wieder hervorgezogen.

Der heilige Bischof von Mainz war wegen des hirtenlosen Zustandes der Kirche von Prag sehr betrübt, und schrieb daher nach Rom an den heiligen Vater, er möchte den frommen Adalbert wieder nach Prag zurücksenden; der Papst erwog reiflich die Vorstellungen Willigis, und da er selbe triftig fand, befahl er unserm Heiligen, in seine Diözese zurückzukehren, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er dieselbe wieder verlassen dürfe, wenn seine Heerde nicht folgsamer sich bezeigte. Mit großem Kummer, doch ohne Murren, wie es dem Diener Christi geziemt, gehorsamte Adalbert und begab sich im Jahre 993 nach Prag zurück.

Ungemein groß war der Jubel des Volkes, als er daselbst ankam, und die Einwohner von Prag eilten ihm zahlreich entgegen. Sein Einzug glich dem eines Königs, wiewohl der bescheidene und demüthige Mann barfuß in schlechtem Gewande einherging. Doch bald verkehrte

sich die Freude des großen Haufens in Unmuth, als der fromme Erzbischof den gleichen Eifer und die nämliche Strenge gegen das Laster blicken ließ, wie vor seiner Abreise nach Rom. Die Erbitterung gegen den frommen Seelenhirten nahm in Kurzem wieder überhand. Adalbert, in seinen Erwartungen getäuscht, war äußerst betrübt, und sah sich genöthiget, von ihnen abermals mit blutendem Herzen zu scheiden, um den Eifer, welchen der Herr in ihm zum Heile seiner Nebenmenschen erweckt hatte, anderswo fruchtbarer anzuwenden.

Adalbert beweinte die Ausgelassenheit und Widerspänstigkeit derer, denen er als Seelenhirt den Weg zum ewigen Leben anweisen wollte, indem er sie vom Laster abzuschrecken und zur Tugend anzuleiten suchte. Dabei aber folgte er mit ganzer Entschlossenheit dem Rathe, welchen der Herr Jesus seinen Aposteln für ähnliche Fälle gegeben hatte, sprechend: „Wenn euch „Jemand nicht aufnehmen, noch eure „Reden hören wird; so gehet aus dem„selben Hause oder derselben Stadt, „und schüttelt den Staub von euren „Füßen.“ *)

Aber auch hiebei blieb Adalbert nicht stehen; er wollte überdies auch recht genau vollziehen, was der Herr Jesus gleich nach obigen

*) Matth. 10, 14.

Worten empfahl: „Wenn sie euch in einer „Stadt verfolgen, so fliehet in eine „andere." Der Heilige faßte daher den Entschluß, Prag auf immer zu verlassen; er legte daher seinen Hirtenstab abermals nieder und ging im Jahre 995 wieder nach Rom, um daselbst als Mönch zu leben. Er nahm seinen Weg über Ungarn, und predigte das Evangelium auch in diesem Lande. In Ungarn taufte er in Gran in Gegenwart des Kaisers Otto III. den Prinzen und nachmaligen König von Ungarn, Stephan den Heiligen. Einige Schriftsteller zwar erwähnen dieser Mission in Ungarn sechs Jahre früher, d. h. zur Zeit, wo Adalbert zum ersten Male seine widerspänstigen Untergebenen verließ.

Als Adalbert wieder in sein Kloster zurückgezogen war, übertrug ihm der Abt desselben, Namens Leo, die Stelle eines Priors. Mit seinem gewohnten großen Eifer und ungemeiner Demuth stand er diesem wichtigen Amte vor. Selbst der Kaiser Otto III., wenn er sich in Rom aufhielt, besuchte ihn sehr oft und fand allemal Vergnügen in der Umgebung des bescheidenen Ordensmannes, und trennte sich immer ungerne von ihm.

Indeß war Papst Johann XV. gestorben, und Gregor V. demselben gefolgt. Der Erzbischof von Mainz, dem freilich die verwaiste Kirche von Prag sehr am Herzen lag, drang

unaufhörlich in den neuen Statthalter Christi, den heiligen Adalbert wieder in die Diözese zurückzusenden. Der Papst gebot dem Heiligen die Rückkehr. Dieser gehorchte, obschon er wußte, daß die bösen Bewohner seines Sprengels sich nicht an seine Lehre kehren würden. Sobald die Untergebenen die Nachricht von seiner Ankunft erfuhren, geriethen sie in Wuth, und diese ging so weit, daß sie mehrere seiner Verwandten auf eine schreckliche Weise tödteten, ihre Güter plünderten, und ihre Schlösser anzündeten.

Adalbert, auf der Reise dahin, erfuhr das Verfahren der Undankbaren, und verließ daher die Straße, die nach Prag führte, und begab sich zu seinem Freunde Boleslaw, dem tapfern Sohn des polnischen Herzogs Micislaw. Dieser schickte einige Zeit darauf Gesandte nach Prag, um die Bewohner daselbst zu fragen, ob sie den Bischof Adalbert wieder aufnehmen und demselben den schuldigen Gehorsam leisten wollten. Doch sie verstanden sich in ihrer Verblendung nicht dazu, sondern gaben vielmehr dem Gesandten die höhnische Antwort, sie seien eines so heiligen Bischofes nicht würdig, und er könnte sich mit so boshaften Menschen, wie sie, keineswegs vertragen. Und dazu fügten sie noch bei: „Uebrigens merken wir gar wohl den schlauen Kunstgriff der uns gemachten Vorschläge. Es ist gar nicht der Eifer für unser Seelenheil, von dem Adalbert sich durchdrungen fühlt:

„seine einzige Absicht ist, den Tod seiner Verwandten zu rächen: er mag also keines guten „Empfanges gewärtig sein."

Diese Antwort überzeugte den Heiligen hinlänglich, daß seine Mühe und sein Seeleneifer bei den Bewohnern von Prag fruchtlos bleiben würde, und legte daher sein Amt nieder, fest entschlossen, den Ungläubigen die heilige Lehre des Evangeliums zu bringen. Der Papst ertheilte ihm die Erlaubniß dazu.

Viertes Hauptstück.

Adalberts Tod.

Nun eilte der Mann, den der Eifer für die Sache Gottes durchglühete, zu den heidnischen Polen, um sie zur Religion Jesu zu bekehren. Hier gelang es ihm, viele derselben dem Gräuel des Heidenthums zu entführen und für die wahre Religion zu gewinnen. Von Polen aus begab er sich mit seinen beiden Gefährten, Benedikt und Gaudentius, nach Preußen, wohin noch das Licht des Glaubens nicht gedrungen war und die Nacht des Götzendienstes noch nicht verscheucht hatte.

Der tapfere Boleslaw hatte indeß das Nöthige zu der Reise des Heiligen ausrüsten lassen. Adalbert erhielt von demselben ein Schiff nebst dreißig Bewaffneten. Mit diesen und seinen beiden Missionsgefährten fuhr er die

Weichsel hinab bis nach Danzig und stieg dort ans Land. Das Volk strömte dem Glaubensboten schaarenweise entgegen, hörte begierig seine Predigten an, und sehr viele von ihnen empfingen die heilige Taufe. Er hielt daselbst die erste Messe, so in dieser Gegend gehalten worden, und streute so den Samen des Christenthums auf gutes Erdreich.

Nachdem er hier einen so guten Erfolg seiner Predigt gefunden hatte, beschloß er, nach dem östlichen Preußen an die Bernsteinküste zu gehen, und auch da den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Er schiffte sich abermals ein und fuhr den Weichselstrom hinab ins offene Meer: mit einem günstigen Winde gelangte er in das frische Haff bis an eine Insel, die hart an der Küste von Samland war. Daselbst landete er mit seinen beiden Gefährten, die bewaffnete Begleitung sandte er aber zurück, damit durch selbe kein Mißtrauen gegen ihn erregt werden möchte.

Kaum waren die Glaubensboten auf der Insel gelandet, da kamen auch hier die Bewohner herbei, aber nicht um sie anzuhören, sondern um sie zu vertreiben. Der Heilige blieb ruhig bei dem wilden Toben des Volkes und sang einen Psalm. Da gab ihm aber ein Heide mit dem Ruder eines Schiffes einen Schlag zwischen die Schultern, daß ihm der Psalter aus der Hand flog und er selbst zu Boden stürzte. Als er sich

von diesem Schlage erholt hatte, da dankte er Gott, daß er gewürdiget worden wäre, um des Gekreuzigten willen zu leiden; dann aber schied er von der Insel und setzte nach Samland über, um daselbst seinen heiligen Beruf zu erfüllen.

Der Tag, an welchem der heilige Adalbert den Boden von Samland betrat, war ein Sonntag. Als der Tag hingegangen und es Abend geworden war, nahm ihn der Herr eines Dorfes gastfreundlich auf und führte ihn nebst seinen Begleitern in seine Besitzung. Bald versammelte sich eine große Menge Volks um die Glaubensboten und fragte sie um ihre Herkunft und um die Ursache ihres Hierseins. Adalbert redete zu ihnen: „Ich bin gekommen, euch von euren „Götzen zu bekehren und zur Erkenntniß des wah„ren Glaubens zu führen.“ Als die Heiden diese Worte vernahmen, erhoben sie ein großes Geschrei, schwangen ihre Keulen gegen den Mann Gottes und drohten ihm bei Todesstrafe, des folgenden Tages aufs Späteste sich davon zu machen.

Auf diese Drohung schifften sich die frommen Bekehrer noch in derselben Nacht ein, bestiegen einen kleinen Nachen, fuhren stromabwärts und landeten an einem andern Orte der samländischen Küste. Daselbst berieth Adalbert mit seinen Gefährten, ob es nicht besser sei, dieses hartnäckige Volk wieder zu verlassen und zu den Lutiziern zu ziehen, um diesen das Christenthum

zu verkündigen. Wie die Legende erzählt, wurde Gaudentius durch einen Traum auf Adalberts Märtyrertod vorbereitet. Er erzählte den Traum dem Heiligen; doch dieser hoffte zuversichtlich hier durch den Martyrertod mit seinem Gott auf ewig vereint zu werden.

Und Gott, der gerechteste Belohner der Tugend, welcher diese bisher hart geprüft hatte, wollte endlich seinen treuen und standhaften Eiferer erhören, er wollte selbst im Stande der ewigen Vereinigung der überaus große Lohn dessen werden, der in der Zeit, auch in größter Trübsal, mit ihm durch die Liebe vereinigt geblieben war.

Adalbert, der edelmüthige und unerschrockene Verkündiger des Herrn Jesus, zog nun mit seinen Gefährten landeinwärts und sang während des Wanderns heilige Psalmen dem Ewigen. Bis Mittag durchzogen die Wanderer einen dichten Wald, dann kamen sie auf ein freies angebautes Feld. Hier las Gaudentius die heilige Messe, und Adalbert nahm das heilige Abendmahl; sodann genassen sie einige Speise und gaben sich dem Schlummer hin, um sich zur Weiterreise zu stärken. Es geschah dies unweit Fischhausen.

Leider, waren sie, ohne es zu wissen, durch den heiligen Wald gegangen und auf das geheiligte Feld gekommen, welches kein Fremder je betreten durfte. Sie wurden durch ein wildes Ge-

schrei aus dem Schlafe aufgeweckt. Die Heiden nämlich hatten sie gesehen, und waren jetzt erschienen, die Entweihung des geheiligten Bodens zu rächen. Adalbert und seine Gefährten wurden ergriffen und gegeißelt, und die Heiden schickten sich bald an, sie zu tödten. Als der fromme Bischof so gemißhandelt bei seinen Gefährten stand, da sprach er ihnen Muth ein und rühmte es als ein großes Glück, daß es ihnen vergönnt sei, zur Ehre Christi und des Bekenntnisses seines Namens zu sterben.

Adalbert opferte Gott sein Leben durch ein brünstiges Gebet auf, in welchem er für seine Feinde um Verzeihung und Erbarmen flehte. Während er noch betete, stieß ihm ein Siggonate (Götzenpfaffe, dem wahrscheinlich die Aufsicht über den heiligen Hain und die Annahme der Opfergaben oblag) seine Lanze in die Brust und sagte ihm höhnisch: „Da mußt du dich nun „freuen, weil du, nach deinen Aeußerungen, nichts „so sehnlich wünschest, als für deinen Jesus dein „Leben zu lassen.“ Sechs andere Heiden versetzten ihm noch jeder einen Lanzenstich, und so vollbrachte er sein glorreiches Märtyrerthum den dreiundzwanzigsten April 997.

Mit dem Tode des heiligen Adalbert war die Rache der Preußen wegen der Entheiligung des heiligen Haines gestillt; und deßhalb wurde seinen beiden Gefährten das Leben geschenkt. Doch an der entseelten Hülle des frommen Glau-

bensboten ließen die wilden Heiden noch ihre Wuth aus. Sie trennten das Haupt von dem Körper und steckten es auf einen Pfahl; auch einzelne Glieder trennten sie vom Körper, ließen den Todten unbegraben und zogen von dannen.

Dies war nun unstreitig die kostbarste Frucht, die Adalbert durch die stäte Vereinigung mit Gott hervorgebracht hat. Dies war die glücklichste Erfüllung seiner Wünsche. Da floß das Blut des unerschrockenen Bischofs, dies prächtige Denkmal seines unüberwindlichen Seeleneifers und das deutlichste Kennzeichen seiner aufrichtigsten Liebe.

Fünftes Hauptstück.

Uebertragung des heiligen Adalberts.

Nachdem nun der Heilige als Opfer seines Eifers gefallen, erhielten seine Gefährten die Freiheit wieder, und gingen nach Polen, um dem Herzog Boleslaw den Märtyrertod seines Freundes zu melden. Der Herzog wollte den Leichnam des frommen Blutzeugen nicht in der Gewalt der Heiden lassen; daher sandte er Boten nach Preußen, um denselben von ihnen einzulösen. Die Preußen forderten so viel Geld, als der Körper schwer sei, und Boleslaw verstand sich dazu. Durch ein Wunder soll der Leichnam ausser allem Verhältniß leicht gewogen haben. Der Leichnam wurde in der Abteikirche

zu Tremezno beigesetzt. Im folgenden Jahre trug man denselben in die Kathedralkirche zu Gnesen, wo er der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wurde. Gott verherrlichte seinen Diener durch viele Wunder.

Im Jahre 1000 kam der Kaiser Otto III. nach Gnesen, um bei dem Grabe seines Lehrers und Freundes zu beten. Der Herzog von Polen empfing diesen vornehmen Gast mit einer unbeschreiblichen Pracht und ließ sogar die Straße, die nach Gnesen führte, zwei Meilen lang mit Tüchern bedecken. Als der Kaiser auf seinem Zuge die Stadt erblickte, da stieg er vom Pferde und ging barfuß bis zur Kirche, wo Adalberts Gebeine ruheten, und betete mit inniger Andacht auf dem Grabe des Heiligen. Um das Andenken des heiligen Märtyrers zu ehren, stiftete er zu Gnesen ein Erzbisthum und ernannte den treuen Gaudentius zum ersten Erzbischof.

Als aber im Jahre 1038 Bryetislaw, Böhmens neunzehnter Herzog, mit einem zahlreichen Kriegsheer in Polen eingedrungen und die Hauptstadt Gnesen erobert hatte, eilten die Böhmen mit Verachtung aller andern Schätze geradezu nach der dortigen, unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin errichteten Kirche, drangen freudevoll in dieselbe ein, und waren begierig, den daselbst aufbewahrten Leichnam des heiligen Blutzeugen und ihres vormaligen Bischofs Adalbert zu erobern.

Nachdem der damalige Prager-Bischof Sever, welcher den Herzog begleitet hatte, den Leichnam mit demselben Herzoge ehrfurchtsvoll erhoben und fast unverwesen gefunden hatte, wurden die heiligen Ueberreste unter lautem Frohlocken des ganzen Heeres nebst den Reliquien einiger andern Heiligen nach Böhmen geführt.

Wie sie nun mit diesem kostbaren Schatze angekommen, lagerten sie bei dem Flusse Rokytnicze. Des andern Tages — es war der dreiundzwanzigste August — zogen viele Bewohner aus Prag aus, um den Leichnam ihres ehemaligen Bischofs in ihre Stadt zu begleiten. Dieser ward nun mit größter Feierlichkeit von dem Herzoge, von dem Bischofe, von dem Benediktiner-Abte Prokop und von der Aebtissin aus dem Kloster St. Georg in die Prager Domkirche übertragen, wo er noch bis auf diese Stunde als ein mächtiger Schützer der Stadt andächtig verehrt wird.

Der Märtyrertod des heiligen Adalbert hat auf das Schicksal Preußens einen großen Einfluß ausgeübt. Der Märtyrer glänzt unter den vornehmsten Kirchenheiligen, und seine heldenmüthige Aufopferung begeisterte nicht nur andere Bekehrer, sich einem gleichen Tode zu weichen, sondern beschleunigte auch die Bekehrung Preußens. Und als der Bekehrungskampf begann, da entflammte noch immer der Name des heiligen Adalbert die christlichen Krieger zur

Tapferkeit. Sein Bild wurde oft ins Panier der Kreuzfahrer gesetzt, ihm zu Ehren wurden Kirchen und Kapellen gestiftet; er ward der Schutzheilige des Bisthums Samland und sein Andenken wird bis ans Ende der Welt durch den Beinamen eines Apostels der Preußen verherrlichet.

Derselbe Adalbert nun, lieber Leser, der in seinem Leben von den Pragern so mißkannt und verachtet wurde, wurde nach seinem Tode und noch jetzt so inbrünstig verehrt. So verehrungswürdig hat Gott seinen unermüdeten Eiferer nach seinem Tode gemacht, in dem Lande, in welchem er, als er lebte, seine Absichten nicht erreichen konnte. Hieraus mögen wir lernen, wie wenig es uns schade, wenn wir des christlichen Bekenntnisses wegen von der heutigen Welt verlacht und verachtet werden. Man mag uns immer deßwegen für einfältig halten, und uns verschreien, weil wir unsern Verstand gern zum Dienste des Glaubens gefangen geben, und es nicht wagen den Geheimnissen der geoffenbarten Religion nach der jetzigen Art nachzugrübeln, um dadurch den eitlen Ruf der Gelehrtheit zu erhaschen. Man mag uns des wahren Glaubens wegen verfolgen und unterdrücken. Zagen wir nur nicht; bleiben wir um so beherzter, je weniger wir von der Welt die Belohnung für unser Glaubensbekenntniß hoffen. Es wird ja doch die Zeit kommen, vielleicht ist sie schon ganz

nahe, wo der Herr, zu dem wir uns standhaft und unerschrocken bekennen, unsere Standhaftigkeit belohnen und den Frevel unserer Verfolger beschämen wird.

Sollte es aber auch nicht gelingen, daß uns Gott schon hienieden dafür belohne, so haben wir ja doch die sicherste Hoffnung, von ihm in der Ewigkeit getröstet und auf immer erquicket zu werden, eine Hoffnung, die uns noch am Ende des irdischen Leben's aufrichten und verursachen wird, daß wir der Zukunft um so sehnlicher und entschlossener entgegensehen werden, je gewisser wir dort die ewige Vereinigung mit dem lebendigen Gott erwarten dürfen.

Du hast dies zu deiner Verherrlichung erfahren, im Reiche Gottes auf ewig verklärter Adalbert! Du genießest nun die unaussprechliche Belohnung, welche der Herr, der Urheber des Glaubens, seinen starkmüthigen Bekennern vorbehalten und bereitet hat. Sey bei Gott unser Fürsprecher, damit wir auch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden!

Freu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzmann, Johann Georg

Severin und Adalbert die heiligen Glaubensboten an der Donau und der Weichsel ... ; mit einem Kupferstich

Augsburg 1842

V.ss. 834 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788984-9